

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:

g. Schellendorf'sche Hofbuchdruckerei, Tagblatt-Haus,
Geschäftszelt: 8 Uhr morgens von 7 Uhr abends,
unter Sonn- und Feiertags.

Bezugspreis: Für eine Bezugssatz von 2 Wochen 24 Pf. für einen Monat RM 2.— ein-
schließlich Frachten. Durch die Post abwärts RM 2.— abwärts. Der Preis umfasst nicht
die Kosten der Versandung, die Ausgaben für den Transport, die Kosten der Zölle und
alle Postgebühren. — Da solche höheren Gewalt, Betriebsleistungen oder Ereignisse haben die
Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wochentlich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Jahreszeiten-Sammel-Druck, 2000.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus.

Büro des Reichstags: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 140.

Samstag, 26. Mai 1934.

82. Jahrgang.

Barthou verteidigt sich.

Großer Tag in der Kammer, aber kleine Ergebnisse. — Schwere Entgleisung Barthous
in der Saarfrage.

Militärbünden Frankreich—Rusland.

as. Berlin, 26. Mai. (Drahbericht unserer Berliner
Abteilung.) Die gefrigre Rede des französischen
Aussenministers Barthou in der Kammer war auf
die Verteidigung zugeschnitten. An seiner
Außenpolitik ist auch in Frankreich, selbst im Lager der
dulgerigen Mitte und der Linken, in leichter Fazit
wiederholt Kritik geübt worden und so war das Ziel
dieser Rede in erster Linie, die Mittelparteien
zur Linken hinüber für seine Politik zu
gewinnen. Deshalb betonte auch Barthou immer,
dass er keinen neuen Kurs eingeschlagen habe, sondern
dass seine Politik nur eine Fortsetzung der Politik der
Regierung Chautemps-Paul Doumer sei. Wenn freilich
sich Barthou, um diesen Beweis zu führen, auf das
seit erstmals erwähnte französische Blaubuch beruft, so ist das
der endlich ungeeignete Zeuge, denn gerade aus dem
in diesem Blaubuch veröffentlichten amtlichen Dokumenten
geht ohne weiteres hervor, wie sehr sich die französische
Haltung in der Abrüstungsfrage verfehlt hat. Es
bleibt denn auch fraglich, ob Barthou überzeugt hat. Der Beifall des nur
zu zwei Dritteln besetzten Hauses war nicht sonderlich
hart. Im ganzen war dieser Teil der Rede in der
Sache absolut starr, in der Form jedoch vorsichtig gehalten.
Neues war diesen Ausführungen nicht zu entnehmen.
Man kann aber wohl aus den Worten Barthous
folgern, dass Frankreich in Genf für eine Jurisdic-
tion der Abrüstungsfrage an den Böllerbund eintreten wird, ohne dass scheinlich der französische Außen-
minister sich darüber gewusst hat, was dann zur Förd-
erung der Abrüstung geschehen soll.

Auch über seine Verhandlungen mit den
Russen hat Barthou nichts Neues gesagt. Er ist auch
nicht darauf eingegangen, dass die Verhandlungen im
Auslande jetzt überall sehr harter Krieg unterzogen
worden sind, und dass noch gestern das offizielle
belgische Blatt "Standard" erklärte: Belgien
könne und werde eine solche Politik nicht mit-
machen. Von derartigen Bekreitungen der französi-
schen Außenpolitik werde sich Belgien vielmehr in dem

gleichen Maße fernhalten, in dem es alles daran setzt,
das Verhältnis zu England zu vertiefen.
Herr Barthou hat solche Dinge nicht berührt. Er hat
lediglich bestätigt, dass Frankreich nach einer in-
tensiven Annäherung an die Sowjetunion
strebe. Er hat aber beispielweise auch nichts verlaufen-
lassen über die Reise, die der französische General
Gamelin nach Moskau unternommen und für die,
wie heute die "Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet,
der General die Vollmacht erhalten haben soll, an Ort
und Stelle zu entscheiden, wie das Abkommen über die
Zusammenarbeit der französischen und der
sowjetrussischen Armee weiter ausgebaut
werden fann.

Am außergewöhnlich gebündelt ist Herr Barthou, als
er auf die Saarfrage zu sprechen kam. Der
charakteristische Ton, den der französische Außenminister hier
ausdrückt, läuft auf ein nicht gerade sehr gutes
Gewissen schließen. Wenn er dabei erklärt, dass
eine Zusicherung der Reichsregierung in der Frage
der sogenannten Garantien nicht genügte, so ist das
eine Entgleisung sondert gelieben. Im übrigen ist ja der deutsche Standpunkt in dieser Frage be-
kannt. Deutschland wird niemanden von den Ab-
stimmungsberechtigten bestrafen, weil er gegen Deutschland
agitiert oder gestimmt hat. Es ist aber unmöglich,
die Leute, die mit dem Saargebiet nichts zu tun haben
und die jetzt mit allen Mitteln gegen Deutschland
arbeiten, als nichts weiter als Landesver-
räte rütteln. Straflosigkeit zu bewilligen. Barthou
will aber für seine Schülinge, also für Leute von der
Art des Herrn Max Braun, materielle Sicherheiten
erreichend. Wenn er dabei seine Zustimmung zur Fest-
legung des Abstimmungsdatum von der Erfüllung
dieser Forderungen abhängt, so muss man fest-
stellen, dass hier verfehlt wird, die Saarabstimmung zu
sabotieren und sich über die Territorie, auf die Frankreich
sich doch sonst stets zu befreien pflegt, in trüffeliger
Form hinzuziehen. Und das tut Barthou, trotzdem
er selbst sehr deutlich gezeigt hat, wie unruhigend die
Saarfrage "nicht nur für Europa, sondern für die
Welt" ist.

Blick in die Welt.

Wieder am
Genseit
Verhandlungs-
vorbereitet wurden und so eingehend
sich die große Presse mit diesen bevorstehenden Ver-
handlungen beschäftigte, so weiß doch heute noch niemand,
was eigentlich in Genf werden wird.
Fest steht nur, dass nichts feststeht und sicher ist nur, dass
alles unsicher ist. Wird man das schwere Fiasco einge-
stecken und die ganze Rüstungsfrage an den Böllerbund
oder an eine neue Kommission überweisen, oder wird man
zu der beliebten Vertragungsmethode seine Zu-
sicht nehmen? Die Engländer haben sich bisher nicht
darüber gewusst, was sie in Genf zu tun gedachten und es
scheint ja, als ob sie zunächst abwarten wollen, was die
Franzosen unternehmen werden. Was aber
wollen die Franzosen? Sie wollen nicht obrüsten,
darauf ist sich die Welt klar. Sie haben für den
Sommer ein recht umfangreiches Mandat-
programm aufgestellt; im Juni werden gemeinsame
Übungen der Armeen und der Marine stattfinden. Ende
Juni sind Manöver verschiedener neu motorisierten
Truppenteile angelegt und im September wird man
einen Versuch machen, wie die Mobilisierung klappt,
inden man Rekrutisten aufzieht und sie zu ihrer im
Frieden nicht existierenden Division — es handelt sich um die 41. Division — ganz kriegsmäßig zusammen-
stellt. Man sieht auch daraus, wie wenig man in Paris
an einer Abrüstung denkt und wie sehr man sich auf
ganz andere Fälle vorbereitet. Offen bleibt freilich die
Frage, auf welchem Wege Frankreich in Genf sein Ziel
zu erreichen gedenkt.

Man wird wohl damit rechnen müssen,
dass bei all diesen Erörterungen in Genf
ein Zusammenschluss Frankreichs und
Sowjetrusslands stattfinde. Auch über
diese Möglichkeit ist in letzter Zeit sehr viel
geschrieben und berichtet worden, ohne dass jedoch Klar-
heit darüber besteht, wieviel diese französisch-
russischen Pläne eigentlich gehen. Es scheint, als
ob die Anregung zur Zusammenarbeit
diesmal von den Russen ausging. Man sieht in Moskau mit einiger Besorgnis der Entwicklung
im Fernen Osten entgegen und hält es für ratsamer,
die europäischen Grenzen Russlands zu sichern, um im
Falle eines Krieges mit Japan Rücken-
deckung zu haben. Nur hat zwar Russland mit allen
Nachbarstaaten bereits früher Nichtangriffs-
vereinigungen abgeschlossen, aber es scheint, als ob man in
Moskau den Wert dieser Verträge nicht sonderlich hoch
veranschlagt und nach weiteren Sicherungen sucht. Auf
diesem Gebiet der Sicherungen aber finden sich
Paris und Moskau. Denn wenn nun Russland
auf Grund der Vereinbarungen über die Feststellung
des Angreifers Verträge schließt, die eine gegenwärtige
Militärauslösung vorheben, dann ist ja damit das ge-
schafft, was Frankreich so lange anstrebt: das Ost-
Bocarmo. Zwar würde dann nicht, wie es Frankreich
einst wünschte, England und auch Italien die Ost-
grenzen garantieren, wohl aber Russland, und man
lässt so zu einem doppelten Sicherheitssystem. Im
Wesentlichen würde auch weiterhin der Bocarmo-Pakt mit
England und Italien als Bürger die Grenzen sichern,
im Osten aber würde diese Rolle Russland übernehmen.
Die Rechnung ist tag, vermutlich zu flug, als dass sie
ausfiele, denn die Aussicht, sowjetrussischen
Truppen einmal die Grenzen öffnen zu
müssen, wird wohl in den meisten der osteuro-
päischen Hauptstädte nicht als sehr angenehm
empfunden werden. Vielleicht aber glaubt man in
Frankreich auf diese Weise ein Mittel gefunden zu
haben, um die Abrüstungskonferenz zunächst wieder
ganz ihrem eigentlichen Beratungsauftrag zu entziehen,
um nun die Frage der Sicherheit ganz allgemein
wieder in den Vordergrund stellen zu können. Darauf
lassen wenigstens Aussagen von Pertinax schließen.
Man wird solchen Bemühungen entgegenhaften müssen,
dass alle die Parteien keinen Willen zum
militärischen Frieden hinter sich haben und
dass auf diese Weise die Gefahr militärischer Zusammen-
stöße gewiss nicht verminder wird. Das hat man offen-
bar auch bereits in weiten Kreisen empfunden, doan
die Opposition gegen alle diese Pläne und Kombi-
nationen hat in den letzten Tagen erheblich zugewonnen.
Es mag aber auch die Frage offen bleiben, ob man in
der französischen Presse diese Dinge nicht etwa deshalb
so eingehend erörtert, um einen Druck auf die Eng-
länder ausüben zu können und um sie für die französi-
schen Sicherheitspläne zu gewinnen.

Die Reichssteuereinnahmen im April 1934. Günstige Entwicklung der Lohn- und Umsatzsteuer- aufkommen.

Berlin, 25. Mai. Das Aufkommen an Steuern,
Zöllen und Abgaben hat sich im Monat April 1934
noch gut entwickelt. Die Einnahmen betrugen im
April 1934 167,5 Mill. RM., im April 1933 be-
trug 155,3 Millionen RM. (1933: 275,5 Mill. RM.), an Zöllen und
Verbrauchssteuern 269,7 Mill. RM. (1933: 212,9
Mill. RM.), mithin zusammen 595,1 Millionen RM.
(1933: 488,4 Mill. RM.).

Von denjenigen Steuern, die für die Beurteilung
der Wirtschaftsentwicklung am wichtigsten sind, hat sich
besonders die Lohnsteuer im April weiter
gut entwickelt. Das Aufkommen im April 1934
übersteigt dasjenige im gleichen Monat des Vorjahrs

um nicht weniger als 4 Millionen RM. Die in den
letzten Monaten des abgelaufenen Rechnungsjahrs
von Monat zu Monat fortgeschrittenen Verbesserung des
Aufkommens an Lohnsteuer hält somit weiter an.

Auch die Umsatzsteuer entwickelte sich weiter
zur vollen Zufriedenheit. Das Aufkommen betrug im
April 1934 158,3 Millionen RM., im April 1933 be-
trug es 120,9 Millionen RM. Trotz der am 2. Oktober
1933 erfolgten Senkung der Umsatzsteuer der Handwirt-
schaft von 2 auf 1 v. H. beläuft sich mithin das Mehr
im April 1934 auf 37,4 Millionen RM.

Aus dem Gesamtbetrag von 598,1 Millionen RM.
finden Steuergutscheine im Betrage von 133 Mill.
Reichsmark (einfachlich Aufgeld) in Anrechnung ge-
nommen worden.

Die Krise der Parlamente.

Auswirkungen der bulgarischen Vorgänge auf Rumänien.

Forderungen der Armee an König Carol.

Sofia, 25. Mai. Der Freitag brachte eine innen-
politische Hochspannung, die nachmittags durch ein
Regierungsgesetz zu Gerüchten über einen unmittelbar be-
vorstehenden Rücktritt des Regierungskabinettes bestanden wurde.
Anlass zu diesen Gerüchten gab eine neue Audienz des
Marshall Averescu beim König. Die knapp
aufeinanderfolgenden Empfänge des Kriegsministers, des
Unterstellungsministers und des Ministerpräsidenten Averescu
durch König Carol ließen die Annahme zu, dass der Rücktritt
des Kabinettes im Laufe des Freitags erfolgen würde. Der
"Adenauer" brachte diese Möglichkeit zum Ausdruck, ohne von
der Zensur daran gehindert zu werden. Ministerpräsident
Averescu trat dieser Annahme beim Verlassen des könig-
lichen Schlosses durch Erklärungen entgegen, die den Pressever-
tretern machte. Als Gründe für eine Regierungsumbildung waren
verschiedene Umstände angeführt. Als Anlass für die Span-
nung des heutigen Tages dürften die Forderungen

militärischer Art angesehen werden, die Marshall
Averescu bei der letzten Audienz dem König vorgebracht
hatten soll. Unter anderem soll er, wie die "Academia" meldet,
eine Liste von 1600 Offizieren vorgelegt haben, die
bei den letzten Beförderungen nicht befür-
üchtigt worden seien. Latoreanu soll im Laufe seiner
Audienz dem König erklärt haben, dass er nur dann die Ver-
antwortung für die Zustände in der Armee übernehmen
möchte, wenn der Kriegsminister von ihm selber benannt
werde. Bisher wurde der Kriegsminister nicht vom je-
weiligen Regierungschef, sondern vom König selber ausge-
wählt.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Vorgänge in
Bulgarien eine gewisse Erregung in die-
se innerpolitischen Kreisen ausgelöst haben. Das
energetische Dementi der Regierung hat aber jedenfalls allen
Gerüchten über einen bevorstehenden Regierungswchsel vor-
erst den Boden genommen.

Die englische Regierung antwortet zu Englands nächst auf alle derartigen französischen Vorwürfe und Druckversuche, daß sie sich gerettungen, zwangen seien wird, vor allem in der Luft aufzurüsten, wenn in der feineren Vereinbarung zustande kommt. Die Armee spielt bei diesen Debatten für die Engländer zunächst keine wesentliche Rolle, die Flottenfrage wird erst im nächsten Jahre auf der Flottenkonferenz sprudeln, aber die Luftrüstung, das ist zur Zeit der entscheidende Punkt. Kein Wunder, daß man in England diese Frage immer wieder in den Vordergrund stellt, werden doch die französischen Luftstreitkräfte mit Einschluß der Reserven auf rund 4500 Flugzeuge beziffert, die englischen dagegen nur auf 2400. Das ist ein Unterschied, der nicht von heute auf morgen ausgeglichen werden kann, zumal die Franzosen auch nicht unfähig sind, sondern eben erst eine weitere Milliarde Franken für den Ausbau der Luftstreitkräfte bereitgestellt haben. Man spricht in England zunächst vom dem Bau von 700 Flugzeugen, man erörtert die Möglichkeit eines Zweier- oder Vertragsplanes für den Ausbau der Luftstreitkräfte und man macht im übrigen soviel wie nur möglich Propaganda für die Ausgestaltung der Luftfahrten. Vor allem darf man an die Schaffung neuer großer militärischer Flugplätze und bereitgestellte Maßnahmen vor, um die Erhöhung des Flugpersonal's — eine lebenswichtige Frage — vornehmen zu können. Zunächst freilich gibt man sich in England immer noch den Anschein, als ob man noch mit irgendwelchen Ergebnissen in Gent rechnet, aber die Tatsache, daß man sich langjährig bis mit dem komplizierten Programm der Luftausrüstung beschäftigt, zeigt doch, daß man in London die Dinge eingemessen skeptisch beurteilt.

Für die Bewegung Europas werden zu autoritären Staatsreformen immer neue Beispiele geliefert, in Polen, Lettland ist nunmehr Bulgarien an der Reihe. Auch hier hat man erkannt, daß das parlamentarische System dem Lande nicht zu helfen vermag und ist dabei, das Staatswesen neu zu ordnen. Auch hier ist das politischen Parteien gekommen und auch hier erfolgte die Machtübernahme ohne einen Amtsenthebungsakt unter Billigung des gesamten Volkes. Man kann es dabei hingestellt lassen, ob man die neue Regierung Georgieff als jahrläufige bezeichnet kann, wie überhaupt natürlich die Frage der außenpolitischen Bedeutung des Umsturzes mehr als die innenpolitischen Auswirkungen interessiert. Da aber geben die Meinungen zunächst noch ziemlich auseinander. Englische Blätter haben die Meinung vertreten, daß die neue Regierung zu einer Annäherung an Jugoslawien bereit ist und daß damit der Aufmarsch Bulgariens in den Balkanpassat die Tür geöffnet werde. Man hat deshalb in diesen englischen Blättern den Umsturz in Bulgarien als eine Schwächung der italienischen Politik auf dem Balkan bezeichnet. Auf der anderen Seite liegen von der neuen Regierung Aufforderungen vor, daß sie die bisherige Außenpolitik fortzuführen gedent und den Eintritt in die Balkanfront nicht ablehne. Man wird also die weitere Entwicklung und die außenpolitischen Taten der neuen Regierung abwarten müssen, ehe man sich ein Urteil über die augenpolitische Bedeutung der Vorgänge bilden kann.

Während der amerikanische Präsident Stroessl zunächst mit Genugtuung feststellte, daß seine Wirtschaftspläne ohne größere soziale Kämpfe durchgelebt werden könnten, steigt in der letzten Zeit das Unruhen- und Streikthermometer nicht unbedenklich. Die Preise für alle lebensnotwendigen Artikel sind in den Vereinigten Staaten in den letzten Wochen gestiegen, bis zu 20 Prozent, aber nur wenige Industrien konnten ihren Arbeitern Zulagen gewähren. Diese Lage wird von den linken radikal Elementen fröhlig ausgenutzt, sodass es bereits mehrfach zu Stroessls erheblichen Umfangs und Arbeitslosendemonstrationen mit stark kommunistischem Einschlag gekommen ist, wenn auch diese Stroessl nicht alle zu so erheblichen Ausschreitungen führten, wie sie in Toledo, im Staat Ohio, und in Minneapolis zu verzeichnen waren. Da man mit einem weiteren Ansteigen der Arbeitslosenziffer in den Vereinigten Staaten rechnet, so handelt es sich hier um ein recht ernstes Problem für Herrn Roosevelt.

Am 26. Mai 1923 fiel Schlageter.

Ei Jahre sind vergangen, seit Leo Schlageter von französischen Angeln in der Gohheimer Heide bei Düsseldorf sein Leben ausbaute. Das Leben dieses Mannes ist seit einem Heldenende im Abwehrkampf an der Ruhr zum Vorbild der deutschen Jugend geworden. In den schwäbischen Jahren, da man mit alter Gewalt verlachte, den Gedanken der Wehrhaftigkeit und des persönlichen Einsatzes für das Vaterland aus den Köpfen zu tilgen.

Der Sohn des Schwarzwalde wurde nur bis zu seiner Kindheitzeit das, was man ein ruhiges Leben nennen konnte. Der Freiwillige im 5. Bodenfelder Feldartillerie-Regiment von 1914 erlebte an der Westfront alle Schrecken des Weltkrieges und für ihn war das kurze Studium an der Esslinger Universität als Couleurstudent in den Farben einer C.V.-Verbündung nur eine kurze Unterbrechung. In all den Orten und Grenzen, wo in der Nachkriegszeit von deutschen Stoßtrupps um deutsches Land gerungen wurde: Im Balkankrieg, in Oberschlesien und zuletzt an der Ruhr, kämpfte Schlageter.

So wurde der Name Leo Schlageter zum Symbol des deutschen Arbeiterkampfes in einer Zeit schwerer, unglücklicher Regierungen, zum Symbol des deutschen Widerstandswillens in den schweren Zeiten von 1918 bis 1923. In allen Universitätsstädten wurde dieser Name verehrt wie kein

Wiesbadener Tagblatt

Pariser Doppelzungigkeit.

Barthou verschanzt sich hinter den Garantieanspruch. — Abrüstungsbeteuerungen gleichzeitig mit Rüstungskreditforderungen. — Man will der Welt offensichtlich Sand in die Augen streuen.

Rede des französischen Außenministers vor der Kammer.

Paris, 25. Mai. Der französische Außenminister Barthou hältte in seiner Rede vor der Kammer fest, daß die beiden Fragen, die Unabhängigkeit Österreichs und die Abrüstungskonferenz, sich ihm sofort nach der Bildung der gegenwärtigen Regierung gestellt hätten. Er hoffe mit der Unterstützung Englands und Italiens die Aufrichterhaltung der Unabhängigkeit Österreichs zu erreichen. Seit den letzten Monaten sei bereits eine gewisse Entspannung festzustellen.

Rußland und der europäische Südosten.

Auf die Bemerkung des Abg. Challequier über seine Reise nach Warshaw bestätigte Barthou, daß sie als Ergebnis das Fortsetzen des französisch-polnischen Bündnisses gezeigt habe. Er habe in Warshaw weiterhin wohl von Rußland gesprochen und alles getan, um beide Länder einander näherzubringen. Er sei vielleicht auch nicht unbeteiligt an der Erneuerung des Richtungspapieres. Der Eintritt Rußlands in den Völkerbund wäre ein wünschbares Ereignis. Er habe in diesem Sinne darüber gesprochen. Er habe mit Ultimatum über die Bedingungen des Eintritts Russlands in den Völkerbund gesprochen. (Nähere Angabe hierüber unterließ er jedoch.)

Barthou widmete sodann einige Worte dem freundlichen Empfang, der ihm in der Tschechoslowakei zuteil geworden sei, und zollte dem Staatspräsidenten Masaryk besondere Anerkennung, die von dem gesamten Haus mit Beifall aufgenommen wurde. In Rumänien und in Jugoslawien werde, Bartheu, gelegentlich seiner bevorstehenden Besuche sein Bestes tun, um alle Meinungsverschiedenheiten zu zerstreuen, die zwischen Frankreich und seinen Freunden entstanden sein könnten. Er wisse aber genau, daß dies freilich Frankreich nicht gelingen werde.

Frankreich, so holt Barthou fort, sei nicht isoliert. Die Beziehungen Frankreichs zu der Türe seien ebenso gut wie das Beweis dafür. In der Frage der Abrüstung habe die gegenwärtige Regierung die Politik ihrer Vorgänger fort.

Die Forderung nach Garantien.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson habe seinerzeit durch eine Note angefragt, ob es nicht zweckmäßig wäre, an Stelle der Konferenz unmittelbare Verhandlungen zwischen den Regierungen einzuleiten. Er, Barthou, habe damals im Laur-D'Orsay den Entwurf einer Antwort seiner Vorgänger vorgelesen und sie mit geringfügigen Änderungen in einer Form an Henderson gerichtet, die ebenfalls von Deladier und Paul-Boncour hätte kommen können.

Frankreichs Fürsorge für die Saarverträge.

"Ein blohes Versprechen Deutschlands genüge nicht."

Zum Schlus ging der französische Außenminister auf die Saarfrage ein. Er betonte, die Verwaltung des Saargebietes durch den Vertrag geregelt sei. Nach 15 Jahren müßte sich die Bevölkerung darüber äußern, ob sie den gegenwärtigen Status beibehalten, zu Deutschland juristisch oder zu Frankreich summieren wolle. Die Abstimmung müsse aber frei, aufrichtig und umfassend sein. Man habe von französischer Seite vorschlagen, daß eine Erklärung von der französischen und von der deutschen Regierung abgegeben würde. Deutschland habe dies abgelehnt. Er erinnerte an, daß Deutschland in dieser Hinsicht recht gehabt haben könnte, und darum habe er nachgegeben.

Das Problem sei dann aber anders gestellt worden. Eine Abstimmung sei nur dann aufrichtig, wenn sie frei sei und wenn die Abstimmung geheim bleibt. Er, Barthou, habe es abgelehnt, die Einwohner des Saargebietes gewissen Repressalien auszuwerfen.

Wenn er anders gehandelt hätte, würde er es nicht gesagt haben, vor der Kammer zu erscheinen. Was für ein Empfang wäre ihm wohl bereitet worden, wenn er dem zugeschworen hätte, daß die Volksabstimmung auf einen bestimmten Zeitpunkt festgelegt worden wäre, ohne daß vorher an einer solchen Abstimmung angenommen worden wären? Ein blohes Versprechen Deutschlands genüge ihm nicht, und er sei der Ansicht, daß er in dieser Hinsicht der einflussreiche Stellung des französischen Kommerz entprochen habe. (Barthou erwähnte hier, um die Repressalien zu kennzeichnen, die gewisse Saarländer nach der Abstimmung über sich ergehen lassen müssten, eine in einer Münchener Zeitung enthaltene Karikatur über Max Brauer, der dort an einem Baum aufgehängt dargestellt wurde.) Barthou betonte dann, daß Frankreich an einer baldigen Regelung der Saarfrage gelegen sei, die nicht nur auf den deutsch-franz

samen, Denn die französische Politik, die darin zum Ausdrucke kam, blieb immer die gleiche: Herabsetzung der Rüstungen und Gleichberechtigung, aber in der Verbindung mit wirklichen Garantien. (Zurde: Sehr gut! Sehr gut!) Die Note vom 10. Februar bedeutete nur die Fortsetzung und die Erfüllung der Denkschrift vom Januar 1934. Die am 17. März und am 17. April an die britische Regierung gerichteten Antworten, darüber durchaus nicht im Gegensatz, wie man behauptet habe, sondern drücken dieselbe Politik zum Ausdruck. Außerdem ist zwischen dem 6. April der englischen Regierung eine weitere Note überreicht worden. Die französische Regierung habe England nichts anderes erklärt, als daß sie das englische Memorandum nicht als Grundlage einer Verhandlung annehmen könne, im Hinblick auf den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen, in die neue Bedingungen eingeschaltet werden müßten. Zu der Tat blieb eine Reihe von Fragen offen. In der englischen Note sei weder von der Zuständigkeit noch von Völkerbund die Rede gewesen. Frankreich habe also die Blätter gehabt, dementsprechende Fragen zu stellen und eine Antwort abzuwarten. In der französischen Note vom 6. April habe Frankreich an die deutliche Ausprägung angepielt. Die Note vom 6. April beweist eine Vorrangstellung der Denkschrift vom 17. April. Frankreich halte in allen Punkten die einmal eingenommene Haltung in ungebrochener Weise, während die Politik der Aufrüstung, sondern halte an der Aufrüstung fest.

Keine Besiedlung außerhalb des Völkerbundes.

Der französische Außenminister betritt in diesem Zusammenhang, daß die Aufrüstung der französischen Regierung in England missverstanden worden ist und bezieht im Übrigen, daß die in der Note vom 17. April zum Ausdruck kommende Aufrüstung einstimmig von der französischen Regierung gebilligt worden sei. Es bestanden also keine Meinungsverschiedenheiten innerhalb des französischen Kabinetts über diese Frage. Barthou stellt die Frage, ob die französische Regierung etwa damit der Ansicht sei, daß alles zu Ende wäre, und daß alle Taten geschlossen seien, die der Abrüstungskonferenz und des Völkerbundes. Das sei durchaus nicht der Fall. Frankreich bleibt die den Grundsätzen der Abrüstungskonferenz und des Völkerbundes schärfend treu. Für die Zukunft gäbe es zwei Hypothesen: Werde die Abrüstungskonferenz ihre Arbeit fortführen oder werde sie ihr Mandat dem Völkerbund zurückgeben? Die Meinung der französischen Regierung sei bekannt. Die französische Regierung bleibe der Sache des Friedens treu, und diesen Frieden könne sie sich außerhalb des Rahmens des Völkerbundes nicht vorstellen.

Ein blohes Versprechen Deutschlands genüge nicht.

zössischen Beziehungen, sondern auf der ganzen Welt laste. Der französische Außenminister wiederholte aber, daß einer Festlegung des Abstimmungspunktes nicht zuzimmen könne, solange keine ausreichenden Garantien gegeben seien.

Barthou will alles tun, um einen Krieg zu vermeiden.

Abschließend versprach Barthou, daß die französische Regierung alles tun werde, um einen Krieg zu verhindern und somit damit auf die Bevölkerung zu rufen, daß die Bevölkerung sich überall froge, ob sie mit einem neuen Krieg rechnen habe. Frankreich werde seine Bündnispartner treu bleiben. Barthou vertritt die Ansicht, daß das Verbündnis Frankreichs zu Italien sich engster geblieben und daß auch die Beziehungen in England trotz einiger Meinungsverschiedenheiten sich durchaus nicht abgelöst hätten. Frankreich sei nicht isoliert. Was man auch denken möge: die Regierung habe das internationale Ansehen Frankreichs nicht vermindert.

Die Note Barthous wurde mit großem Beifall aufgenommen. Anschließend wurde die Sitzung der Kammer auf Dienstag verlängert. Die Aussprache über die außenpolitischen Fragen wird erst Freitag nächster Woche fortgesetzt werden,

825 Millionen Franken für die französischen Streitkräfte.

Paris, 25. Mai. Der Marineausschuss der Kammer hat am Freitag dem Teil der neuen Kreditsforderungen der Regierung zugestimmt, der sich auf den Aufbau der Kriegsmarine und der damit zusammenhängenden Einrichtungen bezieht. Hierbei handelt es sich um 825 Millionen Franken, die auf die Jahre 1934 bis 1938 verteilt werden sollen. 155 Millionen sollen im Jahre 1934 für die Ausrüstung von U-Booten und Flugzeugen verausgabt werden und 231 Millionen im Jahre 1935 für den gleichen Zweck. 189 Millionen sollen auf drei Jahre verteilt für dieselben Anlagen verwendet werden. 80 Millionen sind für den Ausbau der Beliebigungsanlagen an der französischen Nordküste von Dunkerque bis zur Seinemündung und für den Bau von Küstenbatterien an der algerisch-tunischen Küste vorgesehen. 100 Millionen sollen für die Marinestruktur zur Verfügung gestellt werden und 50 Millionen für gewisse Luftfahrttechnische Einrichtungen.

Schweiz und Völkerbund.

Botschaften für den Austritt beim Eintritt Sowjetrusslands?

Genf, 25. Mai. Die Haltung der Schweiz für den Fall eines Eintritts Sowjetrusslands in den Völkerbund wird in der Öffentlichkeit weiter lebhaft erörtert. Verschiedene maßgebende Blätter sprechen davon, daß die Schweiz zwar dem Eintritt Sowjetrusslands keine diplomatischen Schwierigkeiten bereite, wenn er in diesem Falle ein Völkerbund aus dem Kreise der Schweizer Kantone sei. Die amtlichen Kreise bleiben bei ihrer abwartenden Haltung.

Weiterer Rückgang der Kurzarbeit im April.

61 800 unterstützte Kurzarbeiter gegen 190 000 im Vorjahr.

Berlin, 25. Mai. Im gleichen Schritt mit der Erwerbslosigkeit geht auch die Kurzarbeit in Deutschland zurück. In der letzten Aprilwoche 1934 wurden noch 61 800 unterstützte Kurzarbeiter gezählt gegen 172 000 Ende März 1934 und fast 190 000 Ende April 1933. Die Zahl der Betriebe, in denen noch Kurzarbeit wird, hat sich vom März auf den April d. J. gleichfalls von 3600 auf 3200 vermindert.

Deutsch-polnische Annäherung und asiatisches Geschehen.

Von Dr. Friedrich Otto,
Professor a. D., Reichsuniversität Peking.

Noch nie seit 1907, dem verhängnisvollen Jahre, als nach der englisch-russischen Einigung die Entfeindung Deutschlands begann, stand die Weltdiplomatie vor so schwierigen Entscheidungen wie jetzt. Die Umgruppierung scheint noch nirgends beendet zu sein. Selbst der vorläufige mehr machtpolitische russisch-japanische Gegenzug könnte noch, wenn auch wahrscheinlich nicht für immer, überbrückt werden, obgleich er in der Weltspieler-theatralischer aufzogen wird als etwas der spanisch-anglo-asiatische. Denn dieser ist vor allem wirtschaftspolitisch bedingt und deshalb schriftlich gelesen, völlig unübersehbar. Bekanntlich war der Handelsneid die tiefste Ursache aller Großriege, leidet Spanien und Briten als erste nach der Entwicklung Amerikas aneinander getreten. Der bereits seit 1914 zwischen Japan und Großbritannien begonnene, seit 1929 fortwährend verschärfte Wirtschaftskampf, ist jetzt zum offenen Wirtschaftskrieg ausgesetzt, und die kapitalistische Herrschaft Chinas von New York und London aus, zum Teil überwunden, wurde im April bereits von Japan aus erneut begonnen. Als zweiter zur Zeit — von außen gesehen — unüberbrückbarer Gegenzug zeichnet sich der deutsch-französische in der Rüstungsfrage ab — und zwar um so schärfer, je mehr Brüder sonst in Europa gesiegeln werden —, aber nur, weil Frankreich oder, vielleicht richtiger gelag, weil die einflussreiche französische Rüstungsindustrie das will.

Was haben nun diese weltbewegenden Fragen mit der deutsch-polnischen Annäherung zu tun? Sehr viel! Erstens unterordnet die französische Diplomatie der Rüstungsfrage jede andere; dabei das oft unverständliche Hin und Her in der französischen Haltung gegenüber Japan, den Sowjets, England, Italien usw. mit dem Ergebnis einer neuzeitlichen Saargassenpolitik nach heutiger Leberrichtung hin. Auch die polnischen Interessen, ja selbst seine eigenen kolonialen in Afrika, opfern Frankreich zuletzt seiner Außenpolitik.

Zum zweiten steht es nach Osten hin für Polen jetzt bedenklicher noch als früher aus. Die Sowjets rüsten auf, rütteln sich dessen laut, eröffnen aber, es gelte dem japanischen Imperialismus. Sie rüsten auf mit Zustimmung der anglofranzösischen Staaten, und Frankreich sagt nicht „Nein“, allerdings auch nicht zur japanischen Rüstungsverstärkung. Die Tatsache, daß die Japaner den günstigsten Augenblick für eine gewaltsame Auseinandersetzung um etwa ein Jahr voraus haben, scheint aber jetzt zu stehen. Auch in China-Turkestan und der Mongolei hat die japanische Erziehungs- und Ausbildungspolitik vorläufig einmal Erfolg erzielt.

Bei diesen russischen Teilelementen kann den Polen nicht wohl zu Nutze sein, denn Polen ist noch für keine Weltmacht so wichtig, daß es nicht von heute auf morgen wiederum geopfert würde, wenn die größten Ziele mächtiger Staaten es verlangten — etwa als Entgelt für ein russisches Vorstoßen gegen Japan. Polen will aber mehr sein als nur ein Bauer auf dem Schachbrett der internationalen Politik; es will nicht nur geschlagen werden, es will leben müssen. Der erwartete Zusammenstoß in Asien mag nun in der Form eines Großkrieges erst in zehn oder zwanzig Jahren kommen, aber kommen wird er, doran zweifelt niemand. Englands Russland als Folge davon, so wäre Polen ohne Rückendeckung unentfernt verloren, wird der Russland vom Süßen Ozean endgültig abgedrängt, so wäre zwar mit einem schweren Verlust des Sowjetreichs zu rechnen, aber auch mit einem Wiedererwachen des russischen Nationalismus auf neuer Grundlage. Polen muß also nach Osten und Süden fliehen, ob es will oder nicht; es kann nicht nur französische Wünsche Rechnung tragen. Es kann das früher bereits getan, zur Zeit Ludwigs XV. von Frankreich und des Polenkönigs Stanislas Leszinski, ist aber nicht gut da-

Der Bauer stand auf im Lande...

Der deutsche Bauernkrieg, neu dargestellt.

Zwei Darstellungen des deutschen Bauernkriegs sind kürzlich erschienen, die gerade in dieser Zeit besonders Aufmerksamkeit verdienen: Günther Franz „Der deutsche Bauernkrieg“ (R. Oldenbourg-Verlag, München) und Wilhelm Zimmermann in „Der deutsche Bauernkrieg“ (Verlag Das Bergland-Buch). Die chronologische und etwas ältere Darstellung Zimmermanns wird jetzt in schöner Weise ergänzt durch die wissenschaftlichen Untersuchungen, die Günther Franz angeführt hat. Von der Eigentum der beiden Bilder kann man sich vielleicht am besten durch ein paar Proben einer kurzen Vorstellung machen:

Luther und die Bauern.

Günther Franz behandelt die Einwirkungen Luthers auf die Bauernbewegung mit großer Genauigkeit und zeigt seine Erkenntnisse in folgenden Worten zusammen: „Die Schrift ist die einzige Autorität, an die er (Der Bauer) sich noch halten konnte, die er noch anerkannte. Dann mit der kirchlichen Autorität war für ihn auch die weltliche zusammengebrochen. Raddem das Wort seines Warres für ihn plötzlich keine Gültigkeit mehr hatte, glaubte er auch nicht mehr den Anordnungen seiner weltlichen Herren. Auch hier führte er sich berechtigt und verpflichtet, allein seinem Gewissen zu folgen. Losgelöst aus den Banden mittelalterlicher Ordnung, die ihm bisher umfangen und gehalten hatten, mußte der Bauer nach einem neuen Heil suchen. Er fand ihn allein in der Bibel. So wurde der Grundstock der göttlichen Gerechtigkeit, der im Bauernkrieg noch allem nur die theologischen Studien gipfelte. Der Zweckstreit wurde in ihm, der Toten Buchstabe der Bibel“ betriebsichtig nicht mehr...“ Münzer kam so von selbst darauf, einerlei müsse die Untertanen von manchem der Herren zu erblinden hoffen, auferksam gemacht und seine Seele so fröhlich mit Abhauen dagegen erfüllt werden, so könnte sich doch wohl in seinen Reden und Schreiben wider die Gewaltthätigkeit irgendeine Spur, irgendein besonderer Zug, der auf dieses Ereignis hindeutete...“

Luthers stützliches Auftreten hatte Münzer zu neuen theologischen Studien gefordert. Der Zweckstreit wurde in ihm, der Toten Buchstabe der Bibel“ betriebsichtig nicht mehr...“ Münzer kam so von selbst darauf, einerlei müsse die Untertanen von manchem der Herren zu erblinden hoffen, auferksam gemacht und seine Seele so fröhlich mit Abhauen dagegen erfüllt werden, so könnte sich doch wohl in seinen Reden und Schreiben wider die Gewaltthätigkeit irgendeine Spur, irgendein besonderer Zug, der auf dieses Ereignis hindeutete...“

Bei gefährten, hingegen konnte es an Deutschland mehrfach in seiner Geschichte Rückendeckung finden, z. B. als die Mongolen von 1229 bis 1241 (Schlacht bei Legnica) über Polen hinweg nach Schlesien vordrangen. Und wenn Großpolen nicht, wie Russland, für einige Jahrhunderte unter die Herrschaft der Mongolen geriet, so dankt es dies der Rückendeckung, die es am deutlichen Kaiserium hatte. Hierzu sei daran erinnert, daß seit der Bedeutung der Polen zum Christentum durch deutsche Missionare (um 960) Polen als Reichsleben galt; erst im vierzehnten Jahrhundert stieg das Kulturreich von Deutschland aus beschleunigte und politisch gestärkte Polen zur Großmacht empor.

Nachdem Polen dann zum Wahlkönigreich übergeworfen war, regierten wiederum die Kurfürsten von Sachsen von 1697 bis 1763 als Könige in Polen.

Man konnte also vor einem Jahrtausend von einer deutschen Oberhoheit über Polen sprechen, jedoch nicht von einer Bevölkerung, denn die deutschen Kaiser und Könige hatten in Polen wenig zu sagen. Überhaupt hat der Deutsche über den Polen nie volkstümlich gelehrt, wenn auch vermischte die Oberhoheit in Stadt und Land weitgehend germanisch durchsetzt ist. Der politische Bauer lebt unter dem deutschen himmlich, ähnlich wie der hinsichtlich unter dem japanischen. Anders der russische Bauer, der unter dem noch sehr primitiven polnischen Bauer lebt, sich noch häufig vermehrt und von Verbündeten kann. Von oben her lebt die russische Herrschaft in Polen kein Autonomiestaat; aus Deutschland kamen Leben und Kultur nach Polen herein, aus dem Osten Ostangal und Vernichtung immer wieder seit Otto dem Großen.

Und die Frage? Man lese einmal in Houston Stewart Chamberlain's herzlichen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ nach, des Leinerts wiederum auf dem französischen Konservativen Großherzog von Sachsen aufbaute: Keine Kelten, Germanen und Slaven bilden den Grundstock dessen, was wir als Arier bezeichnen. Der Pole aber ist der reinste Slaw und steht uns als solcher näher als etwa der Mittelmeeropäer aus der Zeit des Völkerhauses.

Noch einiges kommt hinzu: der gemeinsame Ge-gensatz gegen die Zweite und Dritte Internationale, also den Marxismus; die ähnlichen Schwierigkeiten in der Juden- und der Gottlobenfrage; weiterhin sind sowohl Polen als auch Deutschland von einem Kranz von Staaten umgeben, mit denen Verbündungen jederzeit möglich sind; für England, Frankreich, Italien liegen die geopolitischen Verhältnisse z. B. sehr viel einfacher.

Die französische Idee einer polnisch-russischen Verbrüderung mit der Front gegen Deutschland mußte also an der tatsächlichen Lage scheitern. Überdies wissen die Polen ja auch sehr gut, daß Hindenburgs Sieg bei Tannenberg ihnen mehr genutzt hat als den Deutschen selbst, und daß durch den Frieden von Versailles bereits ein Königreich Polen vorgesehen war, wenn auch nur ein Korridor.

Was dem Westeuropäer unverständlich erscheint, ist deshalb noch nicht unmöglich; letzten Endes gibt es eben auch ein mitteleuropäisches Interesse und nicht nur eine Lebensberechtigung für koloniale Großmächte mit außereuropäischen Belangen. Dies erkannte und nach der Ereigniss gehandelt zu haben, ist das gewißige Verdienst der beiden Führer der Deutschen und der Polen und ihrer Berater; jedoch wenn manchem Polen und manchem Deutschen der Sinn für eine solche Geschichtewelt noch fehlt. Wir leben eben in einer Zeit der Umschaltung, des Umwöhnen. Den letzten Anlaß hierzu haben aber die Bormünder im Jernen Osten gegeben, die zur Umstellung in den Krägen der großen Weltpolitik geführt haben, zur verstärkten Ausführung Sowjetrusslands und seinen endgültigen Anerkennung durch die Vereinigten Staaten und damit zur Stärkung seiner Machtposition auch gegenüber Polen, das sich erneut in den Hintergrund gedrängt sieht.

Die Aufgabe beider Völker ist es nun, wenn möglich wieder so Rüden an Rüden zu stehen wie zur Zeit der großen Sachsenkatastrophe.

Das französische Abrüstungs-Blaubuch veröffentlicht.

Paris, 25. Mai. Der französische Außenminister hat am Donnerstagabend das angekündigte Blaubuch über die Verhandlungen über die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen veröffentlicht. Das Blaubuch enthält 24 Schriftstücke, die sich auf den Zeitraum vom 14. Okt. 33 bis zum 14. April 34 erstrecken.

Pariser Note an England vom 15. November 1933.

In der Note des französischen Außenministers an den englischen Botschafter in Paris vom 15. November 1933 (Schriftstück Nr. 4 des Blaubuchs) vertritt die ständige Regierung die Ansicht, daß der Ausstieg Deutschlands aus dem Völkerbund und das Auscheiden aus der Rüstungskonferenz die Mächte vor der Idee in Art. 8 der Völkerbundserklärung auferlegte Verpflichtung zur Verwirklichung eines Abkommen über die allgemeine Rüstungsbeschränkung nicht entbindet. Ferner ist die französische Regierung der Auffassung, daß es zweckmäßiger wäre, ein umfassendes Abrüstungsabkommen anzustreben, also lediglich eine gewisse Anzahl von Grundzügen aufzuzeichnen. Außerdem erinnert die französische Regierung daran, daß ihre Vorschläge vom September einiges darstellen und eng verbunden seien mit der Annahme gewisser Grundzüge über die Kontrolle und über die Durchführungsgarantien, sowie über die sogenannten Freiheiten. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund habe die Lustlosigkeit der französischen Regierung hierin nicht geändert. Wenn die englische Regierung der Ansicht sei, daß die bisherige Formulierung der Vorschläge das hauptsächlichste Hindernis für eine Zustimmung Deutschlands darstellen, so sei die französische Regierung

stand den deutschen Dringen stand zuwider. Seit Jahren wette er in Spanien. Das Reich war ihm nur ein Bauern in Bau seiner Weltmarkt. Er hoffte alle Unruhe, die seine Fazit ziehen könnte. Auch Ferdinand, der als Vertreter seines Bruders im Reich weilt, waren die weltpolitischen Verbindungen Habsburg wichtiger, als die innerdeutschen Zulände.“

Thomas Müntzer, der Bauern Führer.

Aus der chronologischen Darstellung Wilhelm Zimmermanns, die jetzt von Gottschalk Falchner in glänzender Weise bearbeitet wurde — Zimmermanns Buch war bisher das Standardwerk des Bauernkriegs — greifen wir ein paar charakteristische Sätze über Thomas Müntzer heraus:

Münzer hat als Jungling gehandelt und ist als Jungling gehandelt. Daraus erklärt sich vieles, und zwar allein daraus. In Stolberg am Fuße des Harzes geboren, zwischen den Jahren 1490 und 1495, hatte er, wie es scheint, seinen Vater früh verloren; nach einer Sage dadurch, daß ihm, einen demütigen Mann, die Grafen von Stolberg mit dem Strang hingerichtet ließen. Weder der Grund noch das Jahr dieser Hinrichtung gibt die Sage an, keinen Zingerleg, ob in den Ausnahmestichen Thomas Müntzer oder vielleicht erst beim Beginn des Aufstandes. Was kann das Zeug des Akabne Thomas Müntzer durch so eine Schmach, die seinem Vater angetan wurde, auf die Grausamkeit, welche die Untertanen von manchem der Herren zu erblinden hofften, auferksam gemacht und seine Seele so fröhlich mit Abhauen dagegen erfüllt werden, so könnte sich doch wohl in seinen Reden und Schreiben wider die Gewaltthätigkeit irgendeine Spur, irgendein besonderer Zug, der auf dieses Ereignis hindeutete...

Münzer stützte seine Auftreten durch die Bibel zu neuen theologischen Studien gefordert. Der Zweckstreit wurde in ihm, der Toten Buchstabe der Bibel“ betriebsichtig nicht mehr...“ Münzer kam so von selbst darauf, einerlei müsse die Untertanen von manchem der Herren zu erblinden hoffen, auferksam gemacht und seine Seele so fröhlich mit Abhauen dagegen erfüllt werden, so könnte sich doch wohl in seinen Reden und Schreiben wider die Gewaltthätigkeit irgendeine Spur, irgendein besonderer Zug, der auf dieses Ereignis hindeutete...“

nicht abgeneigt, sich an der Ausarbeitung einer anderen Formel zu beteiligen, vorausgesetzt, daß in beiden Fällen praktisch das gleiche Ergebnis erzielt würde.

Note vom 15. Dezember 1933: Die Durchführungsgarantien.

In der Note des französischen Außenministers Paul Boncour an den Botschafter der Rüstungskonferenz, Bordenau, vom 15. Dez. 1933 (Schriftstück Nr. 5 des Blaubuchs) steht Paul Boncour die französischen Forderungen über die Durchführungsgarantien an:

1. Im Falle einer schadhaften Verletzung des Abkommens fordert der Königliche Rüstungsausschuß den betreffenden Staat auf, in einer festgelegten Zeit nach den von ihm übernommenen Verpflichtungen zu richten; 2. von diesem Zeitpunkt an geht der betreffende Staat der Vorbereitung kontrollierter Verpflichtungen, die in dem Abkommen enthalten sind. (Das Recht der Teilnahme an den Unternehmungen aufzuheben, das Recht der Klage u. v.); 3. wenn die schadlose Verletzung ausreichend schwer ist, gilt sie als gleichbedeutend mit einer Verletzung des Kellogg-Bates; 4. ein Amtshaus wird an Ort und Stelle feststellen, ob die Verlegerungen in der vorgeschriebenen Zeit nicht aufgehort haben;

Wenn die Verletzung fortduert, haben die übrigen vertragsgeschäftigen Parteien die Möglichkeit, gemeinsam die nötigen Druckmittel anzuwenden, um die Durchführung des Abkommens zu föhren;

6. diese Druckmittel werden wirtschaftlicher und finanzieller Natur sein;

7. unter Umständen wird der Königliche Ausschuß weitergehen können, den Abdruck der diplomatischen Besiegelung empfehlen und die unterzeichneten Staaten aufrufen können, dem bedrohten Staat ihre technische Hilfe zur Verfügung zu stellen;

8. wenn der Krieg infolge der Verletzung der übernommenen Verpflichtungen ausbricht, gilt der 1914 durch die Städte als Angreifer.

Die französische Denkschrift vom 6. April 1934.

Die Denkschrift des französischen Außenministers Baridon an den englischen Botschafter Lord Tyrrell vom 6. April 1934 (Nr. 19 des Blaubuchs) bezieht sich auf die Anfrage des englischen Botschafts vom 28. März d. J. Es mußte zunächst schriftlich werden, so heißt es in der französischen Denkschrift, daß die von der französischen Regierung erbatene Antwort eine ordnungsmäßige Antwort darstelle, für den Fall, daß die Umstände die Verwirklichung zweier Hypothesen gestatten, die aber weiterhin voll und ganz einer Prüfung unterliegen:

1. die Annahme einer allgemeinen oder regionalen Lösung des Problems der Durchführungsgarantien;

2. die Annahme eines beziehenden Abkommens auf der Grundlage einer Schaffung einer kontrollierten Wiederaufstellung der bisher an die Militärländer des Friedensvertrages gebundenen Staaten.

Wenn eine solche Abstimmung hätte, wäre es nicht erforderlich, wie diese Vorteile anderen Mächten verweigert werden könnten. Dieses Ausgangspunkt eines neuen Abkommens würde mit allen wesentlichen Regeln aufrücken, die nach wie vor alle Arbeiten der Rüstungskonferenz geleitet haben. Im Hinblick auf die Freundschaft zum englischen Volk sei die französische Regierung unter Vorbehalt einer gründlichen Stellungnahme, für die lediglich der Hauptausschuß der Rüstungskonferenz zuständig sei, bereit, mit der englischen Regierung einen Gedanken austausch fortzuführen, dessen Wichtigkeit die Anerkennung und sonst dem Staat die bestens erwartete. Die Denkschrift stellt jedoch fest, daß die französische Regierung die englische Denkschrift vom 29. Jan. als Grundlage eines Abkommens nicht annehmen könne, und stellt eine Darlegung der französischen Auffassung über die Durchführungsgarantien in Aussicht. Zum Schluß wird die Treue Frankreichs für das Werk der Rüstungskonferenz nochmals肯定. Es würde Frankreich widersetzen, den Antheim zu erkennen, als sollte es die Rüstungskonferenz verhängen, aber zu der Stunde, wo gewisse Haushaltssätze durch amtliche Stellen eine Erhöhung der durch Verträge befristeten Rüstungen aufzuheben, sei Frankreich von der Sorge belebt, mit seinem Friedenswillen die Erfordernisse der Sicherheit zu verhindern. Die französische Regierung sei der englischen Regierung dankbar dafür, daß sie mit ihr die Bedingungen und Garantien dieser Sicherheit suche.

Aus Provinz und Nachbarschaft.**Gefahren der Trockenheit.**

Bom Lande, 25. Mai. Die große Trockenheit, der Mangel an Regen macht sich nach diesem schnearmen Winter besonders stark bemerkbar. Nachdem die kalte Sogtie im Feld und Garten manchen Trockenheitsanzeichen gezeigt, leben die Obstbäume stark unter der großen Trockenheit. Das Obst hat allenfalls gut angelegt, muss aber unbedingt Feuchtigkeit haben, wenn es nicht Schaden erleiden soll. Der Fruchtaufbau verzweigt und fällt. In Garten und Feld wird der Feuchtigkeitsmangel stark empfunden.

Nalhausen, 25. Mai. Wasser muss gespart werden. Eine große Wassernot macht sich hier durch die extreme Trockenheit bemerkbar. Man muss mit diesem kritischen Jahr hier param hauptschalten. Die Dorfbrunnen sind wieder gesperrt.

Neues Arbeitsdienstlager.

m. Oberwald, a. N., 25. Mai. Für die Kreise St. Goar und Simmern wird zur Zeit in Wiedelsheim ein Arbeitslager errichtet. Es kommen sechs Holzwagen zur Aufstellung, die 216 Mann Unterkunft bieten. Für den mittleren Hunsrück ist die Errichtung des Lagers von besonderer Bedeutung. Die Bauarbeiten dürfen noch zwei Monate in Anspruch nehmen; sie werden ausgeführt von einem 30 Mann harten Bautrupp, der vorerst in der alten Schule zu Wiedelsheim untergebracht ist. Das Lager erhält eigene Wasserversorgung mit Pumpwerk. Die nach der Fertigstellung im Lager untergebrachten Leute werden vor allem größere Rodungen durchführen im Gewinnung von neuem Acker- und Wiesenland. Auch Bachregulierungen, sowie Begebauten werden ausgeführt.

Nordenstadt, 26. Mai. Anlässlich der Werbewoche der D.T. findet seitens des hiesigen Turnvereins heute Samstag ein großer Zedelung durch die Ortsgruppen statt. Darunter eine Art feierlicher Abschluss der Sonntag, während im Mittelpunkt des „Kameradschaftsabends“ an Dienstag ein Referat seitens des Bezirksführers Beyer (Frankfurt a. M.) steht.

Widder, 25. Mai. Die Bürotäume des hiesigen Beleben sind dieser Tage in das von der Gemeinde erworbene Rathaus (früher „Gothaus zum Löwen“) verlegt worden. Die hier ins Leben gerufene Kleinlinde Schule wird zurzeit von etwa 20 Kindern besucht und steht unter der Leitung einer Wiesbadener Kindergärtnerin.

Selbitz, 1. I., 25. Mai. Von herrlichem Wetter begünstigte wurde am Donnerstag auf der Altenburg der Pfingstmarkt abgehalten, der sich eines guten Besuches erfreute. Auf dem Biebmorth waren ausgetragen 270 Süßkandi und 20 Käfer, außerdem 21 Schweine. Der Schweinemarkt nahm einen äußerst flotten Verlauf und konnte schon deutlich als ausverkauft gelten. Für 5 bis 6 Wochen als Ferfel wurden 13 bis 17 RM. gezaubt, für 6 bis 8 Wochen 17 bis 21 RM., und für Springer 21 bis 30 RM. Aber auch der Rindviehmarkt war rege. Für

**Belanntmachungen.****Achtung, Urlauberzug ins Allgäu**

der NSDAP, „Kraft durch Freude“.

Die Abfahrt ab Hauptbahnhof Wiesbaden erfolgt heute Samstag, 26. Mai, abends 21.45 Uhr. Treffpunkt 19.45 Uhr auf der rechten Seite des Hauptbahnhofs. Soweit die Fahrkarten noch nicht in Empfang genommen sind, können dieselben bis 12 Uhr Samstagnormittag bei der Kreisbetriebsstellenabteilung, Wiesbaden, Rheinstraße 74, abgeholt werden. Der Fahrpreis nach Frankfurt und zurück im Betrage von 0.80 RM. ist dabei besonders zu entrichten.

Ein vorbildliche Maßnahme.

Von der NSDAP, Kreisbetriebsstellenabteilung, wird uns geschrieben: Eine Unterredung des Jellendorfmann Pj. Fischer mit der Führung der Firma Dallmann u. Co., Wiesbaden-Schierstein, zeitigte folgendes Ergebnis: Die gesamte Geschäftsführung der Firma kann sich nach freier Wahl an einer Urlaubsfahrt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beteiligen. Die Urlaubsfahrt wird durch die Betriebsführung finanziert, außerdem erhalten die jeweiligen Teilnehmer ein Taschengeld bis zu 20 RM. Jugendlichen Geschäftsmitsgliedern oder solchen, deren tariflicher Urlaub die Dauer der Urlaubsfahrt nicht erreicht, wird der selbe in voller Höhe gewährt und von der Firma bezahlt. Wieder einmal zeigt es sich, dass der nationalsozialistische Gedanke Volksgemeinschaft und Volksverbündnis sich in die Tat umsetzt. Diese wahre nationalsozialistische Tat der Firma Dallmann u. Co., Wiesbaden-Schierstein, verdient volle Anerkennung und wird zur Nachahmung empfohlen. Wer macht mit?

NS-Volkswirtschaft,

Ortsgruppen Mitte und West.

Die beiden Ortsgruppen halten am Montag, 28. Mai, 8½ Uhr abends, im Paulinenschlösschen, alter Saal, eine Werberatung ab.

Der Redner des Abends ist Pj. Bieg, im anschließenden bunten Teil wirken mit: Heini Schorn, Liel Schanz, von Staatstheater, sowie andere namhafte Künstler — SS-Rapelle.

Karten im Vorverkauf: In den beiden Geschäftslokalen Höhenbergstraße 12 und Hellmundstraße 45, sowie bei den Blockwarten.

Milch- und hochtragende Kühe 1. Qualität wurden 325 bis 350 RM. gezaubt, für 2. Qualität 240 bis 300 RM. Tragende Tiere 1. Qualität kosteten 290 bis 290 RM., 2. Qualität 220 bis 280 RM.; Kinder bis zu 6 Monaten kosteten 50 bis 70 RM., von ½ bis 1 Jahr 80 bis 100 RM., und über ein Jahr 140 bis 190 RM.

Für die Freiheit der Scholle.

Der Stedinger Bauern Opferfest vor 700 Jahren.

Am 27. Mai findet im Stedinger Land aus Anlass der Wiederkehr des Tages, an dem vor 700 Jahren die freie fränkische Bauernschaft der Stedinger dem von Bremen Erzbischof ausgeschobenen „Kreuzfahrer“ unterlag, eine Gedenkfeier statt, in der Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister R. Walter Herfurth vor dem versammelten Reichsbauernrat sprechen wird.

Aut zu oft sind in der Vergangenheit unseres Volkes eigenmächtige Eltern geistlicher oder weltlicher Machthaber mit idealen Verbrennungen umkleidet worden, weil sie dann immer wieder Kräfte fanden, um die eigentlichen Einzelnen zum Schaden des ganzen Volkes verwirkt zu helfen.

Das Schicksal des deutschen Bauernntums im letzten Jahrzehnt ist möglicherweise durch derartige Missbrauch persönlicher Macht bestimmt worden. Der freie deutsche Bauer, der im früheren Mittelalter die Faust der Kirche spuren bekam, die plötzlich seine Eigenschaft als Grundherren größere Beachtung schenkte als ihrer eigentlichen Aufgabe als Beschützer der Armen und Unterdrückten, ging darüber in weiteren Gebieten seiner Freiheit verlustig, er wurde vom Freibauer zum Hörigen, ja zum Leibeigenen.

Schließlich ist diese Entzweiung des Bauernntums mit deren Schuld gemeint, das Deutschland so weit den Weg zur staatlichen Staatenbildung fand und Jahrhunderte lang in verderblicher Kleinstaaterei verlorreite.

Im Gegensatz zur landläufigen Lehre liberalistischer Geschichtsschule hatte nämlich gerade das deutsche Freibauernntum schon in der Frühzeit seine Eignung zur Staatenbildung bewiesen, wie die Geschichte der bauerlichen Gemeinweisen im niederdeutschen Siedlungsgebiet zeigt.

In diesen Tagen erlangt die Erinnerung an das bedenklich traurige Schicksal eines dieser Gemeinweisen neues Leben, an den

Untergang der Stedinger.

der am 27. Mai 1224, also vor 700 Jahren, durch ein vom Erzbischof von Bremen aufgerufenes Kreuzfahrerheer besiegt wurde.

Im Namen des Papstes Gregor IX., der den Kreuzzug genehmigt hatte, wurden die Stedinger bis auf den letzten Mann, bis auf das letzte Weib, das mit der Waffe in der Hand neben Vater und Bruder, Gatten und Sohn gestorben war, niedergemacht. Ein ganzes Fleißiges, glaubenstreues und freiheitliebende Bauernvolk sei damit der anmaßenden Herrschaft eines geistlichen Landesherrn zum Opfer, der kirchliche Machtmittel in den Dienst persönlicher Habhaft zu stellen wußte.

Wie hatte dies alles geschehen können? Im Jahre 1106 waren westfälische Bauern in die bis dahin wegen dauernder Überbevölkerungen unfruchtbare, verdumpfte und unbewohnbare Westmark nordwestlich Bremens getrieben. Sie erhielten vom Erzbischof Friedrich gegen Eins und Zehnten das öde Land zur Besiedelung. Bald waren Deiche geschüttet und Gräben gezogen. Fleiß und Fruchtbarkeit führten rasch zu Wohlstand der Stedinger.

Dieser Wohlstand veranlaßte sehr bald die in zwei der Stedinger Grenze nördlich gelegenen oldenburgischen Burgen untergebrachten Kriegsleute des Grafen von Oldenburg

zu räuberischen Überfällen auf Frauen und Töchter der Stedinger Bauern.

Der Graf von Oldenburg tat ebensoviel gegen die Mächtigen, wie der bremische Erzbischof, dessen Dienstmännchen der Graf war. Als den Bauern die Geduld ihr zerstört hatte, sie die Burgen und unterliegenden Höfe stiftlich nach die Zahlungen an den Erzbischof, der ihnen keinerlei Schutz gewährte. Die Zahlungen wurden erst wieder

Fortschritte der deutschen Himalaja-Expedition.

Das vorläufige Hauptlager in 8000 Meter Höhe errichtet.

Berlin, 25. Mai. Die deutsche Himalaja-Expedition meldet am Freitag aus Kangchenjunga, dass sie ihren Aufmarsch zum Rongga-Barbat vollendet hat.

Dem Drahtseil-Dienst ist folgender Bericht von dem Leiter der Expedition, Willi Merz, zugegangen: Am 12. Mai begann der Marsch in Aitor, der letzten Position, über Dashiun zum großartigen wilden, eingezwängten Tal des Indus. Bei Talfisch wurde der Strom mit Booten überquert. Zum erstenmal setzte sich hier der Rongga-Barbat in seiner überwältigenden Majestät.

Bei quälender Hitze gelangte die Expedition am nächsten Tage nach Rongga-Bridge, dem einzigen dritten Übergang in diesem weitabgedehnten Gebiet des Indus. Ein Steilsturz von 1300 Meter Höhe hinauf ins Rongga-Tal wurde an einem Tage geschafft und am 16. Mai die Schneeschmelze über dem Rongga-Gletscher erreicht. Hier wurde in 8000 Meter Höhe das vorläufige Hauptlager der deutschen Himalaja-Expedition 1934 errichtet. Die Logen sind vollständig eingerichtet, die 800 Transportträger werden jetzt entlassen. Der Aufmarsch ist trotz des kündigen ungünstigen Wetters programmäßig am Freitag den 18. Mai, beendet werden.

Die Wissenschaftler, denen interessante geologisch-morphologische Beobachtungen lohnende Aufgaben trennen sich im vorläufigen Hauptlager von der Gruppe der Bergsteiger und Hochträger. Am Dienstag, den 22. Mai, begann der Vorstoß zum endgültigen Hauptlager bei meterhohem Schnee und schlechtem Wetterherre.

Noch immer gespannte Lage in Toledo (Ohio).

New York, 23. Mai. Am späten Nachmittag trieb die Nationalgarde nach einer Meldung aus Toledo (Ohio) die Wölfe, deren Haltung immer drohender wurde, mit Tränengas und Revolvergeschüsse zurück. Mehrere Streifendienste wurden verletzt. Die Wölfe verfolgten einige Arbeitswillige, riss ihnen die Kleider vom Leibe und jagte sie nach und blutend durch die Straßen. Fünf Demonstranten wurden verletzt.

Bei Verhandlungen zwischen der Fabrikleitung und den Streifendiensten unter Teilnahme eines Regierungssprechers befanden die Streifendienste auf einer Lohnverhöhung um 10 v. h. und Anerkennung ihrer gewerkschaftlichen Vertretung. Man hofft auf eine baldige Schlichtung des

aufgenommen, als Erzbischof Hartwig ein Heer gegen die Stedinger führte, weil die Bauern um der kritigen Geldsache willen kein Blut vergießen wollten.

Friedrich wurde trotzdem nicht, der Erzbischof Hartwig stand und seine Nachfolgegesellschaft war zunächst umstritten. Die Stedinger jochten für Waldemar, der in Bremen lag, gegen Burkhard, der von Hamburg aus das Erzbistum für sich beanspruchte. Durch die Waffenhilfe wurden sie frei von Zins und Zehnten, weil nach dem damaligen Recht Zinspflicht und reiziger Waffenstreich nicht zugleich bestehen konnten.

Der vom Papst schließlich zum Erzbischof von Bremen bestimmt Gerhard behandelte die Stedinger nicht als Waffenmeistereien, die unter Einzahl von Gut und Blut zahlreiche Waffenpläne für das Erzbistum bewangen, sondern als Rebellen; er ließ sie nur zunächst in Ruhe.

Bei günstiger Gelegenheit suchte er die Anerkennung als Grundherren der Stedinger wieder zu erlangen. Sein Ritterheer, das diese Anerkennung erzwingen sollte, während der größte Teil der Stedinger waffenlos hingenommen waren, marschierte nach Palatina Heereslage leichtete, wurde aber von den Bauern am Weihnachtsabend 1223 vernichtet und geslagen.

Nach dieser Niederlage ließ Erzbischof Gerhard die Stedinger zu Reihen erläutern. Während Kaiser Friedrich II. den Stedinger für Treue und Tapferkeit im Kreuzzug Dank und Anerkennung ausprach, mischte die gleichzeitige Erzbischof von Bremen sein Amt als Kirchenfach, um seine Macht als Grundherren zu erweitern.

Schließlich gelang es Erzbischof Gerhard, einen

Kreuzzug gegen die Stedinger

in Bewegung zu rufen, nachdem Papst und Kaiser Friedrich eingewilligt hatten. Innerhalb weniger mehr als zwei Jahre seit der Kreuzfahrtserklärung vergangen. Trotz seiner Übermacht wischte das Kreuzherren der Hauptmacht der Stedinger Bauern aus. Während Kaiser Friedrich II. den Stedinger für Treue und Tapferkeit im Kreuzzug dankte und Anerkennung ausprach, mischte die gleichzeitige Erzbischof von Bremen sein Amt als Kirchenfach, um seine Macht als Grundherren zu erweitern.

Schließlich gelang es Erzbischof Gerhard, einen

in Bewegung zu rufen, nachdem Papst und Kaiser Friedrich eingewilligt hatten. Innerhalb weniger mehr als zwei Jahre seit der Kreuzfahrtserklärung vergangen. Trotz seiner Übermacht wischte das Kreuzherren der Hauptmacht der Stedinger Bauern aus. Während Kaiser Friedrich II. den Stedinger für Treue und Tapferkeit im Kreuzzug dankte und Anerkennung ausprach, mischte die gleichzeitige Erzbischof von Bremen sein Amt als Kirchenfach, um seine Macht als Grundherren zu erweitern.

Nachdem ein Anschlag gegen die Stedinger Deiche infolge der Wohlhabenheit der Bauern mißglückt war, brachte Erzbischof Gerhard im Frühjahr 1224 ein Heer von 40 000 Mann aus die Beile, denen die Stedinger nur 9000 bis 10 000 Mann entgegenstellen konnten. So kam es zum Verzweiflungskampf der Bauern bei Altenbach.

Das Bauernheer wurde nach heldenmütigem Kampf von der Übermacht überwunden. Doch nicht genug damit: Erzbischof Gerhard wollte nur das nächste Land;

was noch lebte im Lande, wurde niedergemacht.

Papst Gregor verfügte: „Wir gestatten, dass Ihr, weil auf die Beerdigungspläne der Kirchen im Lande der Stedinger viele Leidet unter Reihen und Verfluchten, die von den Leidern der Gläubigen nicht getrennt werden können, begraben werden und, von neuem jene Kirchen und Beerdigungsplätze weilen lassen.“

Der Chronik berichtet: „Das Heer Christi durchkreuzte das Land und schlachtete alles ab, was lebte, mit Ausnahme des Viehs. So wurde dies Volk ausgelöscht, und nicht einmal seiner Kinder wurden geschenkt, weil aus einem schlechten Es immer nur ein schlechtes Küken frischt.“

Jahrzehntelang wurde in Bremen nach der Bestimmung Erzbischof Gerhard der Tag von Altenbach mit Prozessionen und Gottesservice feierlich begangen, als der Tag, an dem die Kirche über widerstreitliche Bauern oblag.

In diesem Jahr gedenkt der Reichsdauernfahrt vor verschmellem Reichsdauernfahrt der Männer und Frauen, die ihr Leben hingegeben, um die Freiheit der Scholle zu retten, und die den Tod einem Leben in Schande vorzogen.

Diese neue Erinnerung für die Feier des Tages von Altenbach verdeutlicht am augenfälligsten die vom Nationalsozialismus herbeigeführte Wandlung in der Beurteilung des Freiheitkampfes des deutschen Bauern, der im letzten Jahrhundert immer wieder unrichtig dargestellt oder ganz weggewiegt wurde.

Streitloses. Die übrigen vier vertretenen Gewerkschaften drohen mit einem Sympathiekreislauf. Zurzeit überwacht Polizei sämtliche Verkehrswege, da Meldungen vorliegen, wonach aus Chicago und Detroit 200 Kommunisten nach Toledo unterwegs sind, und die Streitenden zu unterstützen.

Brand auf dem Fernsehenschiff „Jägering“. Amlich wird mitgeteilt: Bei den Schießübungen der 3. Marineartillerieabteilung in Swinemünde legte am 25. Mai ein 15-Zentimeter-Bordtressier die Kortföllung einer Abteilung des Fernsehenschiffes „Jägering“ in Brand. Das Schiff ist in den Swinemünder Hafen eingelaufen, wo der Brand abgelöscht wird. Die Fahrtbereitschaft der „Jägering“ ist, soweit bisher zu überleben, durch diesen Brand nicht unterbrochen. Da das Fernsehenschiff bei Schießübungen bekanntlich ohne Beobachtung fährt und von einem zweiten Fahrzeug aus funktentelegraphisch gelenkt wird, sind Personen nicht zu Schaden gekommen.

237 000 RM. veruntreut. Von der Kriminalpolizei in Wiesbaden wurde der früher in einer Seejagdhandlung beschädigte Werner verhaftet, der in der Zeit von 1931 bis 1932 237 000 RM. veruntreut hat. Die Untersuchungen wurden durch Auffall bei einer Sicherheitsprüfung des Finanzamtes aufgestellt. Werner hatte meist mit Blanko-Schecks der Firmenmeister gearbeitet und aus den verschiedenen Konten der Firma, insbesondere aus dem der Fischereihafen-Betriebsgenossenschaft im Laufe der zwei Jahre nach und nach diesen Riesenbetrag für sich entnommen. Das Geld hat Werner zum großen Teil für eine sehr kostbare Bibliothek und eine Sammlung antiker Waffen ausgegeben. Doch dürfte das darin angelegte Kapital für die geforderte Fliehgründung kaum wieder flüssig zu machen sein.

2365 Beträgerfälle des internationalen Schwindlers Eiseli. Dem Schwindler Max Eiseli, der, wie gemeldet, von der Neulauer Polizei wegen vieler Beträgerdelikten in Deutschland und in anderen Staaten Europas verhaftet wurde, sind bis jetzt 2365 Beträgerfälle nachgewiesen, die er angegeben hat. Nach dem Abschluß der Vernehmung wurde Eiseli am Freitag dem Amtsgerichtsgericht zugelassen. 50 Fälle sind noch nicht abgeschlossen. Einen Bericht von dem Ausmaß der Beträgerdelikte gibt die Tatsache, daß von der Polizei in Neulau 200 Anzeigen aus Orien weitergeleitet wurden, die Eiseli später unveröffentlicht hat. Nach Ansicht der Polizei kommen etwa 3000 Personen in Frage, die politisch zu den Gaunerien verkommen werden müssen. Es steht auch noch nicht fest, ob Eiseli seinen wahren Namen angegeben hat, oder ob er Dr. Popp heißt.

Der Sport des Sonntags.

Vorrunde zur Fußball-Weltmeisterschaft.

Nicht Länderspiele in Italien.

Der Aufstall.

Florenz:	Deutschland — Belgien
Genua:	Brasilien — Spanien
Rom:	Italien — Amerika
Triest:	Ungarn — Rumänien
Neapel:	Ungarn — Ägypten
Bologna:	Argentinien — Schweden
Mailand:	Holland — Schweiz
Turin:	Österreich — Frankreich

Deutschland — Belgien.

Auf das Abhören der Deutschen ist man gespannt.

Deutschlands Elf bestreitet ihren ersten und hoffentlich nicht letzten Kampf im Rahmen des Weltmeisterschaftsturniers am Sonntag in Florenz gegen Belgien, gegen jenes Land also, das vor einigen Monaten in Duisburg gegen uns mit 1:3 unterlag. Dieses schierige Ende Ergebnis müsste uns auch für das neue Zusammentreffen einen Sieg garantieren, aber es wäre verfehlt, nur dieses Florentiner Spiel, das im wunderbaren Verein-Stadion stattfindet, als eine leichte Sache zu betrachten. Auch haben die Belgier nicht die umfangreichen und flogfähigen Vorbereitungen für die Weltmeisterschaft getroffen wie Deutschland (vielleicht ist das ihre Stärke?) und sie rechnen sich gegen Deutschland ancheinend aus, seine Chance heraus, aber gerade weil sie gegen unsere Leute nichts zu verlieren haben, können sie viel unbedenklicher und sicher spielen, und hier liegt für Deutschland die Gefahr. Die deutsche Elf (ihre Aufstellung ist noch nicht bekannt, sie wird erst kurz vor dem Spiel erfolgen!) wird auf jeden Fall sehr vorsichtig spielen müssen, sonst könnte es eine unangenehme Überraschung geben. In solcher Hinsicht haben unsere Spieler alles mit auf den Weg bekommen, was sie brauchen: Detonatoren-Spiel mit dem Mittelläufer als ersten Verfolger und den Halbstürmern als eigentliches Ziel des Aufbaus. Diese Spielweise hat sich bei den vier Trainingsspielen gegen Derby County durchaus bewährt und sie wird auch in Italien beibehalten werden. Schön ist zwar anders, aber in Italien geht es ja um einen hohen Einsatz, und da muß die Schönheit der Zweckmäßigkeit weichen.

Der belgische Verband hat bereits seine Elf wie folgt benannt:

Tor:	Van den Eynden (Union St. Gilloise);
Verteidigung:	Pappert, Smelinx (beide Union St. Gilloise);
Zweifverteidiger:	Verstraete (FC. Antwerpen), Welkenhuysen, Claessens (beide Union St. Gilloise);
Angreifer:	Denies (FC. Antwerpen), Voortoorn (Liege SK), Capelle (Stand, Utrecht), Grimonprez (Racing Genf), Heegeomans (Dar. Brüssel).

Wie man sieht, sind von der Elf, die im Oktober 1933 in Duisburg gegen uns so hoch unterlag, nur zwei Spieler übrig geblieben: Smelinx und Voortoorn!

Die Aussichten der übrigen Vierzehn.

In Bologna wird zur gleichen Zeit der 3. zwischenrundengenug Deutschland ermittelt. Es stehen sich Argentinien und Schweden gegenüber. Ob den Schweden Chancen einzuräumen sind, ist sehr schwer zu entscheiden, denn Argentinien ist vorerst für uns ein unbeschriebenes Blatt. Immerhin dürfte doch eher der Südamerikanische Meister den Sieg davontragen. Auch an den nächsten zwei Spielen kann wir sehr interessiert, weil in den Gegner zur Vorrundenspieltag am 8. Juni endringen, Holland und Rumänien in Triest sowie die Boarungen. Gleich ist zwar Holland, aber die Schweizer werfen als mögliches Plus ihre Energie und Ausdauer in die Waagschale. Dagegen sollten die Schweizer klar die Oberhand über Rumänien behalten. Dennoch würde die 3. zwischenrundengenug in der oberen Hälfte laufen: Deutschland — Argentinien und Tschechoslowakei — Schweden. Einmal klar ist die untere Hälfte zu beurteilen, wo Österreich und Italien als die großen Favoriten gelten. Österreich wird sich in Turin nicht von Frankreich übertumpfen lassen; Ungarn sollte gegen Argentinien in Rom sicher fertig werden. Italien muss dagegen in Rom schon etwas vorbereiteter sein, denn Amerika bringt über eine doch schwache Spielstärke. Bleibt noch das leise Tresen: Brasilien gegen Spanien in Genua. Spaniens Können ist zweifellos zurückgegangen, während den Brasilianern ein hohes Leistungsniveau zugeschrieben wird, so daß eher mit einem Erfolg der Egoten zu rechnen ist.

Die vier Zwischenrundenspiele

finden am 31. Mai in Mailand (seitl. mit Deutschland), Turin, Bologna und Florenz statt, am 3. Juni steigen die beiden Treffen der Vorrundengruppe in Rom und Mailand, der 7. Juni bringt in Neapel den Kampf um den 3. Platz, und am 10. Juni wird in Rom das Endspiel ausgetragen.

Die Expeditionen der 10. (bzw. 17.) an den Spielen beteiligten Länder sind bereits in Italien eingetroffen.

Süddeutschland.

Privatspiele:

Das Programm der Freundschaftsspiele weist eine Reihe internationaler Begegnungen auf. Eine Frankfurter Städtemannschaft reist nach Bochum, Westdeutschland trifft in Hamm gegen die Mannschaft aus dem Übernordischen Kreis. Wermatea Worms macht zur einer Ostkreis in Gleisweyher (Vorwärts/Molenpor), in Bielefeld und beim polnischen Weißer, auch Wermatea, holt. Der SW Waldhof folgt einer Einladung des Berliner SV 1892. Der Bergedorfer SV besucht eine Sportveranstaltung mit einer Bergung gegen Budai Budapest. Die Düsseldorfer Kicker empfangen den L. K. Nürnberg. Stuttgart erlebt eine Wiederholung des großen Endspiels VfB gegen Kaisers, und in Ulm trifft bei einer Saarlandmeisterschaft eine Städtemannschaft auf die Sportfreunde Saarbrücken. In Mainz und Friedberg spielen Württemberger, Sportfreunde Stuttgart und SpVgg Heilbronn.

Aufstiegsspiele in Südwest:

Fr. 18.5. Oppau — Saarbrücken.
Union Niederrad — Polizei Darmstadt.

Wichtige Begegnungen: Fr. 19.5. Oppau jugt Saarbrücken abzuholen. Union Niederrad — Polizei Darmstadt will sich zu Hause gegen die Darmstädter Polizei für die im Vorspiel erlittene Niederlage revanchieren.

Wiesbaden.

Privatspiele am Samstag:

Fr. 19.5. Biebrich — SpVgg. Weilbach.
SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Reichsbahn-TSV.
SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.

Kreismeisterschaft:

Fr. 19.5. Sonnenberg-Kaubus — TSV. Hattenheim.
Am Samstag:

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Wettbewerbe:

Fr. 19.5. Biebrich — SpVgg. Weilbach.
Am Sonntag:

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wiesbaden — Polizei.
Fr. 19.5. Biebrich.

Am Sonntag:

SpVgg. Nassau Wies

So ist das Leben der Matrosen!

Spannende Geschichten mit Sturm und Sonnenschein.

Erlebnisschilderungen deutscher Seeleute, nacherzählt von Hans Wörner.

7. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Gerade die Frau aber schien von alle diesem Unglück nichts zu bemerken. Sie half überall. Sie hielt bei den fremden Nachtwache und gab ihnen von ihrem wenigen Vermögen, um daß sie dazu noch niemals und an das sie niemanden erinnerte, wenn sie aus Versehen bei der Nationalisierung einmal vergessen worden war. Sie nahm die Leichen der beiden armen Teufel in Segelstücken und mit einem Auflatzen im Wasser verschwanden. Sie schien nicht den geringsten Sinn für ungünstige Aufgaben zu haben, und der Kapitän sagte eines Tages, er wußte sie nicht wundern, wenn es sich herausstellte, daß sie auch ihr eigenes Unglück vergessen hätte. Und so kamen sie in die Thematik.

Der englische Losse mußte von dem Ergebnis jenes Matrosen, der von einem Eisberg heruntergerettet worden war. Der lag mit gesichttem Gedächtnis in einem Krankenhaus in London. Man wurde ihm schon durchdringen, meinte dieser Losse. Der Kapitän nickte, plötzlich wütend, war er stolz darauf, daß er aus Australien mitgebracht zu haben, und als das Schiff fest war, zog er sich ordentlich an und ging mit der Frau in jenes Krankenhaus.

Es war auf dem ersten Teil des Weges sehr ruhig, wenn es ihr auch Mühe zu bereiten schien, den Gang über die belebten Plätze der Stadt zu wagen, sie schaute möglichst nach den Automobilen und Läden und schließlich meinte sie. Wie vorher hatte der Kapitän sie weinen sehen, es rührte ihn jetzt und er sah sie unter. Im Krankenhaus kostete es einige Anstrengung, sie zum Betreten des Aufzuges zu bewegen. Aber schließlich kamen sie vor der Hütte, hinter der jener Matrose sein sollte.

Der Kapitän schob die Frau in das Zimmer und trat hinter ihr ein. Der Matrose saß aufrecht in einem Bett, er war noch frisch am Tage, und er frühstückte gerade, er sah leichtlich gefund aus, und er erkannte seine Frau aus der Stelle. Denn es war wüstlich und wahrhaftig keine Frau! Er rümpfte die Lippen, sah sie an, schaute sie vom Stuhl, schlüpfte hinein, stand da. Sein bisher immer etwas stumpfes Gesicht bekam Leben und Farbe. Eine Krankenschwester rief laut aus, jetzt sei dieser Mann

wieder ganz gesund. Die Frau stand mitten im Zimmer und rührte sich nicht.

Aber auch der Matrose tat keinen Schritt auf sie zu. Einheimisch wandte er sich an die Schwester und beantwortete schnell hintereinander und mit vollkommen klarer Stimme alle die Fragen, die man in den letzten Monaten vergleichbar an ihn gestellt hatte. Er sagte seinen Namen, sein Geburtsdatum, seinen Heimatort, sein Alter, er erzählte in drei Sätzen, was er erlebt hatte, und er verlangte, sofort nach Port Victoria zu fahren! Er strafte sich und erinnerte sich an einen alten Wollschal, den er bei der Katastrophe getragen hatte, er wollte diesen Schal jetzt haben und mitnehmen. Er wollte überhaupt auf der Stelle aus dem Krankenhaus gerauschen.

Die Frau sah ihn an und lachte. Sie hörte auf zu weinen. Sie wurde sehr blau. Als sie umsamt, glaubten alle, die es sahen, es handele sich um eine der dummen Ohnmachten, in die Frauen bisweilen hineinfallen, wenn sie in einer großen Spannung geblieben haben, die sich plötzlich löst, wenn sie sich über ihre Kraft freuen oder auch nur ein neues Kleid zu erhalten wünschen. Man betete sie, man riet einen Arzt.

Es muß irgend etwas mit ihrem Herzen nicht in Ordnung gewesen sein, denn der Arzt gab ihr innerhalb von zwei Stunden sechs Spritzen. Trotzdem starb sie in der folgenden Nacht.

Wiedersehen auf einem Totenschiff.

Als Luke Böck mit dieser traurigen Geschichte fertig war, sohn wie eine ganze Zeit traurig zu beruhigen und wußten nicht recht, wie wir schnell wieder lustig werden könnten. Das war umso schwieriger, als wir uns zunächst gar nicht eingefunden, daß wir traurig seien. Aber alle standen auf, um nach dem Vorschlag des kleinen Gesells in eine andere Kneipe zu ziehen. Und dort nahm Geselle unsere Trauerlustigkeit dadurch in Behandlung, daß er jedem von uns einen Kühn einschaffte und dann die witzlich schneidige Geschichte des Decimogenentakers "Buck Hours" erzählte. Sie werden gleich selbst finden, daß es eine ausgemacht schneidige Geschichte ist, in der von Traurigkeit keine Spur und von Liebe nicht über das alltägliche Maß die Rede sein kann.

Aber das war in Fristo. Geselle summerte sich nicht viel um ernste Dinge. Er war Navigationsoffizier auf einem Bergungsboot, das zwischen Fristo und Honolulu Dienst tat und dessen Passagiere möglichst viele romantische Mondnächte mitbekamen. In eben diesen Mondnächten nun, in denen es nicht sehr viel zu navigieren gab, bestand Geselles Dienst vor allem darin, den Bedarf an Romantik beden zu helfen, den allein reisende, weibliche Passagiere auf dieser Route begierlicherweise haben. Er stand mit ihnen an der Reling herum, er lag in Liegestühlen und erzählte von Süßseeabenteuern, er schürzte die Brandung am Strand von Hawaii, und er ließ immer wieder die Schallplatten laufen, die seine Gesellschaft am Bord gegeben hatte, damit die jingenden Sägen und Gitarren der Hawaianer schon auf der Rückreise genießen könnte.

Eines Tages nun reiste eine junge Amerikanerin mit, über die man übrigens schon Befeld weiß, wenn man sagt, es sei eben eine junge Amerikanerin gewesen. Sie war also schlank, sie spielte alle möglichen Sportspiele, sie reiste und veranstaltete Croftparties. Ihr Vater war reich, soweit Geselle hörte, besaß er eine Schiffswerft, einen Dampfbetrieb mit nicht sehr großen, nicht sehr schnellen und nicht sehr modernen Dampfern. Geselle wußte als Seemann sehr gut, daß man auf diese Weise eine Masse Geld verdienen kann. Die Kleider des Mädchens bezeugten dieses viele Geld auch sehr deutlich.

Es war eine Überfahrt von viele andere, Geselle erzählte dem Mädchen von Hawaii wie vielen anderen vorher, er tanzte ein paar Mal mit der Amerikanerin, er trieb zweimal eine flasche Yale mit ihr, und eigentlich war das alles. Zufällig fuhr sie vier oder fünf Turnspäter mit seinem Schiff nach Fristo. Sie sagte, es sei auf Hawaii wirklich alles so gewesen, wie er es vorausgesagt habe. Sie standen einen Abend an der Reling, einen zweiten Abend tanzten sie, am letzten Morgen zeigte er ihr, wie man ein Bett macht. Und das war wieder alles. Als sie aber in Fristo an Land ging, lud sie ihn für den Abend in ein Hotel. Es sollte getanzt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Eine Verordnung gegen Preissteigerungen.

Die bisher im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit erzielten Erfolge sind leider in Einzelfällen zu unbedeutenden Preissteigerungen ausgenutzt worden. Die Reichsregierung wird aber unter allen Umständen zu verhindern wissen, daß die vor ihr zur Verhinderung der Arbeitslosigkeit zur Verfügung gestellten Mittel einzeln und zusammen verschwendet werden. Es darf nicht, wie es im Kriegsriegesminister und später Infanteriegeneralmajor gab, jetzt auch noch „Arbeitslosengewinner“ geben. Der Reichswirtschaftsminister hat deshalb angeordnet, daß künftig für lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs und für wirtschaftliche Leistungen, die zur Versorgung des täglichen Bedarfs dienen, von Verbänden oder ähnlichen Zusammensetzungen keine Mindestpreise, Mindesthandelspreise, Mindestschläge oder Höchstrabatte der zu jährländigen Preisüberhöhung befugte werden dürfen. Die bestehenden Tarifabredungen oder Empfehlungen dürfen nicht ohne Einwilligung der gleichen Stände geändert werden. Ganz besonders erfordert sich die Bestimmungen auf Baumaterial und Bauleistungen. Es soll unter allen Umständen verhindert werden, daß das Bauen etwa noch weiter verteuert wird. Zur Durchsetzung dieser Maßnahmen gegen unbedeutende Preissteigerungen kann der Reichswirtschaftsminister außerordentliche Verbände ausschließen und Betriebe schließen, ausgenommen von den Bestimmungen find. u. a. alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Leistungen.

Bewerbung des gestiegenen Einkommens.

Auf einer vieler Tage in Koblenz abgehaltenen Sparfassentagung forderte der Präsident des Instituts für Konjunkturvorhersage, Prof. Dr. Wagemann, einen Vortrag über die Wirtschaftslage. Die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung in Deutschland wird einstweilen noch normierend durch die öffentliche Arbeitsbeschaffung getragen. Infolgedessen haben die Produktionsgüterindustrien die Führung. In den letzten Monaten ist aber die Verbrauchsgüterverzweigung kraft nachgewachsen. Das beweist, daß die wirtschaftliche Entwicklung auch in Fortschritte macht, wo die kaufmännischen Einnahmen nicht unmittelbar einbezogen. Die Belieferung der Einkommensvertreter führt dazu, daß in erster Linie der Beschäftigten an eingesparten, insbesondere an Alkohol und Tabak, wieder vermehrt wird, während die Rohstoffe und Genussmittel zunehmend noch keinen wesentlich höheren Konsum unterliegen. Alle diesigen Sachen, deren Einkommen sich zu verbessern beginnt, scheinen das, was sie im Haushalt einsparen, auch wirtschaftlich zu sparen. Das Volkseinkommen dürfte im Jahre 1933 um fast 1 Milliarde RM höher gewesen sein als 1932. Von der aus Neuvergabungen kommenden Erhöhung der Sparquittungen in 1933, die rund 1/2 Milliarde RM beträgt,

dürfen mehrere 100 Millionen RM als echte Ersparnisse betrachtet werden. Dies zeigt der Zusammenhang zwischen der Einkommens- und Sparbewegung.

Die nationalwirtschaftliche Bedeutung der Steinkohle.

Die Bedeutung der Steinkohle geht über die des Feuerungsmaterials weit hinaus. Wirtschaftlich betrachtet gehen bei der Verfeuerung der Steinkohle im Ofen etwa 80 % des Gewinnes verloren. Die höchste Ausnutzung erhält die Steinkohle bei der Verarbeitung, hierbei ergeben sich nämlich 100 kg Steinkohle; 80 kg Kohle, 20 ohne Kohlesatz, 3 kg Kohle, 1 kg Benzol, 0,3 kg Ammoniumgas usw. Der Steinkohlenzettel liefert nicht nur die Grundlage für die bedeutende Industrie der Farbstoffe und pharmazeutischen Produkte, sondern auch für die Herstellung von Sprengstoffen, Flüssigzäpfen, Kunstdampfer und einer großen Zahl von Chemikalien. Das Kohlesatz nicht nur zu Brennen bzw. Belebungsarbeiten benötigt, sondern in steigendem Maße auch zur Gewinnung von synthetischen Stoffen. Das Benzol hat zur zunehmenden Bedeutung als Treibstoff erlangt. Deutschland ist heute bereits der größte Benzolproduzent und -verbraucher der Welt. Das Benzol wird beständig als Benzol-Gemisch benutzt, und es als solches besonders für den Betrieb von Hochleistungsmotoren weitgehend eingesetzt. Die Kohleverwertung der Zukunft wird aller Vorauflauf noch weniger in dieser Form wie früher, sondern in gasförmiger und flüssiger Form erfolgen, da die Entwicklung nationalwirtschaftlich besser ist und Deutschland auf verschiedenen Gebieten vom Bezug ausländischer Rohstoffe unabhängiger macht.

Reichsbank-Ausweis.

Bei dem Reichsbankausweis für die dritte Maiwoche ist zu berücksichtigen, daß diese Woche nur 4 Arbeitstage umfaßt. Infolgedessen ist der Goldbestand auch geringer als in den vorherigen, jumal seine besonderen Anstermine norr.lagen. Der Goldbestand ging um 13,9 auf 147 Mill. RM zurück, während der Bestand an Devisenguthaben um 2,3 auf 7,5 Mill. RM anstieg. Der Gesamtbetrag an Devisenguthaben betrug demnach 118 Mill. RM gegen 24,9 Mill. RM in der Vorwoche. Die gesamte Kapitalanlage der Bank hat sich weiter um 67 Mill. RM vergrößert, die gesamten Rücklagen um 113 Je im Laufe des Mai beließen sich nur auf rund 77 % der Monatsprudenz Ende April. Ein einzelner nahm die Abschlagszahlungen um 9,0 auf 3,5, Wechsel und Scheide um 72,4 auf 290,2 ab. Lombardforderungen stiegen um 11,8 auf 74,5 Mill. RM. Der Bestand an devaluierten Wertpapieren erhöhte sich weiter um 2,8 auf 325,5 Mill. RM. Der Notenumlauf nahm um 97,2 auf

3963,5 Mill. RM ab, während der Bestand an Scheideguthaben um 45,7 Mill. RM stieg, wobei zu berücksichtigen ist, daß 4 Mill. RM Scheideguthaben neu geprägt und 7,4 Mill. RM eingesogen wurden. Die Girouettebindlichkeiten nahmen um 44,8 auf 521,9 Mill. RM zu. Die Deckung der Roten ging weiter von 4,8 auf 4,6 % zurück. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf beträgt jetzt 5236 Mill. RM gegen 5143 Mill. RM zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Weisse und gesunde Zähne:



Rundfunk-Ecke.

Beachten Sie in dieser Woche aus dem Wochenprogramm des Reichssenders Frankfurt:

Sonntag, 27. Mai, 21 Uhr: Nachtmusik aus deutschen Volksliedern.

Mittwoch, 30. Mai, 18.35 Uhr: Junges deutsche Dichtung; Karl Heinrich Waggerl.

Freitag, 1. Juni, 19.10 Uhr: Schulfunk-SonderSendung: Anton Jugger, der reiche Kaufherr von Augsburg. Ein geschichtliches Spiel.

Freitag, 1. Juni, 20.30 Uhr: Austauschsendung: Achte Sinfonie von Bruckner. Zeitung: Hans Rosbaud, vom Reichssender Frankfurt. — 23 Uhr: Von Schill des deutschen Geistes: „Sänger der Arbeit“. Hörzettel mit Musik von Fritz Drap.

Die Eröffnung der Reichstheaterwoche durch Dr. Goebbels auf allen deutschen Sendern.

Die Reichstheaterleitung teilt mit: Die Eröffnung der Reichstheaterwoche durch Reichsminister Dr. Goebbels wird am Sonntag, 27. Mai, von 19 Uhr bis etwa 21 Uhr von allen deutschen Sendern übertragen. Der Redakteur folgt die Übertragung des ersten Aktes der Wagner-Oper „Tristan und Isolde“ aus dem Staatstheater Dresden.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“.

Hauptredakteur: Dr. Schäfer.
Stellvertreter des Hauptredakteurs: Max Helm.
Orientierung für Politik, Wissenschaft und Kunst: Dr. Günther; für den sozialen Bereich: Dr. Heinrich Nelderk; für Studienredaktion, Wissenschaft, Handel und Gewerbe: Willi Dempel; für Begegnung, Freizeitredaktionen und den Sport: Dr. Heinrich Lenhardt; für Kunstreisen und Reisen: Otto Kalffer.

Durchschnittsausgabe April 1934: 17725. Sonntagsausgabe: 18583
Durchschnittsausgabe April 1934: 17725. Sonntagsausgabe: 18583
L. Schäfer Verlag des Reichssenders Coblenz
Gesamtleitung:
Professor Dr. Gustav Schäfer und Beratungsdirектор Heinrich Park.

höchstleistung

erzielt man nur mit gesundem, gestähltem Körper. Darum täglich

Kasseler Hafer-Kakao

blutbildend.
muskelstärkend.
schmackhaft.

Nur echt in blauen Schachteln zu 90 Pfsg.. nie lose!



Hans Bauer:

Philosophie der menschlichen Annäherung.

Die „diese“ Freundschaft.

Da gibt es also zunächst, vielfach räumlich bedingt als ein Ergebnis nader Belebnerwohnens die „diese Freundschaft“. Die Frauen haben gemeinsam Kuchen, helfen sich mit der Zimkendonne, oder, bei einem gelegentlichen Todesfall, mit einem Trauerkleid aus. Die Männer rauchen die gleiche Zigarettenmarke und belägen temporentwölk in der Abteilung, die sie in Mühkönden etwa vom Range der zu hohen Miete für den elektrischen Jähler oder der zu teuren Belebung des letzten Bieststoffs entgegenbringen. Man kommt unangemeldet zueinander zu Besuch und macht gemeinsame Ausflüge. Das Ende der „diesen Freundschaft“ ist ein Riesenstrudel. Er entzündet sich aus kleinem Anlaß, entsteht etwa in der Spalte der Kinder und greift dann mit der Schnelligkeit eines Waldbrandes auf das ganze Verhältnis zueinander über. Es wird furchtbar ausgepakt, was man sich „ihon immer einmal“ sagen wollte, und nicht einmal die persönliche Unwesenheit des Leiters des Elektrizitätswerkes oder des Postdirektors wär mehr imstande, den Jenseitshungert in andere Bahnen zu lenken.

Die „innige“ Freundschaft.

Anders als die „diese Freundschaft“, ist die „innige Freundschaft“ nicht hervorgebracht durch äußere Umstände, sondern durch ein innerliches Gewässer. Sie geht nicht von Familie zu Familie, sie geht von Einzelnen zu Einzelnen. Heute tritt sie ja nur noch bei jungen Männern auf. Im übrigen ist sie etwas aus der Mode getreten, und das hängt wohl damit zusammen, daß ihr etwas romantischer Charakter in Zeiten liegt, in denen Engelgänger Idioten Pragung für ihren Glaubens- und

Weinungskampf gegen das schämmende Angebauer einer feindlichen Volksmasse es nötig hatten, sich einen Bundesgenossen zu suchen. Heute ist der Kampf Einzelner gegen das Volk längst nicht mehr aktuell. Die innige Freundschaft ist entmaterialisiert. Sie hat sich ins Kollektive erweitert und an die Stelle, wo sie früher zu finden war, ist ihr männlicheres, herhafteres Gegenstück getreten: die gute Kameradschaft.

Der Kollege.

Entfernt verschwögert mit dem Kameraden, dessen fränkische Seitenlinie sowogen ist der Kollege. Kollegen sind Freunde, deren Freundschaft dort ein Loch aufweist, wo es nur um Dinge des Berufes handelt. Man sagt „Herr Kollege“ zueinander (während es niemand einfallen wird, „Herr Kamerad“ zu sagen), jetzt also zunächst einmal ein Wort der Distanz und des Reipetzes vor eines der Vertraulichkeiten. Kollegen sind Zeitgenossen: die Kameradschaft beginnt um 9 und endigt um 6.

Die gute Bekanntschaft.

Die Hauptform, in der menschliche Annäherung sich heutigenfalls offenbart, ist die gute Bekanntschaft. Der gute Bekannt ist der Gebrauchsfreund. Man trägt ihn nicht im Herzen und bringt ihm keine tieferen Gefühle entgegen; man erinnert sich seiner bei passender Gelegenheit. Man hat zehn bis zwanzig gute Bekannte, mit denen man in Gruppen von 1 bis 5 Mann eingeteilt. Stat spielt, Geschäfte abwickelt, Aufnahmen teilt. In der Eingang redet man mit Sie und mit Ihr vor einer Menge mit Ihr an. In ihrer Abwesenheit hat man Diskretion über die zahlreichen Mängel seiner guten Bekannten zu üben, was eine der wich-

tigsten Funktionen des guten Bekanntschaftsverhältnisses darstellt. Andererseits darf man weit genug gehen, sie eben Dusel zu nennen. Aber der gute Ton erfordert, daß sie ausschließlich in ihrer Gegenwart geschieht.

Die flüchtige Bekanntschaft.

Zu einer Auswahl der zehn bis zwanzig guten Bekannten, die jeder unserer zehn bis zwanzig guten Bekannten seinerseits hat, steht man im Verhältnis der flüchtigen Bekanntschaft. Sie sind davon erkennbar, wenn man nie weiß, ob man sie auf der Straße grüßen soll, anders als als dem guten Bekannten, das man sie auf der Straße grüßen soll, in ihrem Gegenwart alter Dusel titulieren, sondern bei dieser Charakterisierung zu warten, bis sie sich entfernen. Werden untere gemeinsamen guten Bekannten ihnen gegenüber lediglich ein diskretes Lächeln erlaubt. Im übrigen führen flüchtige Bekannte nur ein Schattendasein in unserem Innern. Wir gewissen Knotenpunkten des Lebens aber, wenn wir eine wichtige Empfehlung oder eine Protection brauchen, erinnern wir uns des einen oder des anderen aus ihren Reihen, dessen Bedeutungslosigkeit dann überdimensionale Dimensionen annimmt, und der von einem Tage zum anderen zu unserem Schlagschuhler vorantritt. Für den Regel haften wir uns in der vergangenen Woche für entschieden, ihn auf der Straße zu übersehen.

Die Verwandten.

Ein Spezialfall der Bekanntschaftsgrade sind die Verwandten. Von den besten unter ihnen ist zu sagen, daß außer dem Verwandtschaftsverhältnis kein einleuchtender Grund vorhanden ist, der sie davon ausgeschlossen, unter Freunde zu werden.

Der Dank des Städters: Ein Ferienkind vom Land!

Über den Nachschlag des am 24. Februar 1934 verstorbenen Bildhauers Georg Hutter von Wiesbaden, ist am 23. Mai 1934, normittags 11.30 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter: Kaufmann Hans Spring, Wiesbaden, Moritzstraße 7. Konkursforderungen sind in doppelter Auswertung erbeten. Bei dem Antritt des Ausschusses zur Konkursaufstellung am 22. Juni 1934, normittags 9 Uhr, Befragungstermin: 4. Juli 1934, normittags 9 Uhr vor dem Amtsgericht Wiesbaden, Wilhelmstraße 14, Zimmer 1. Öffener Arrest mit Anzeigetafel bis zum 25. Juni 1934. F412
Amtsgericht Wiesbaden, Abt. 6b, am 23. Mai 1934.

Bersteigerungsanzeige.

Am 2. Juni 1934, anfangend normittags 10 Uhr, findet in

**Wiesbaden-Schierstein
Dohheimer Straße 51**

die Versteigerung der zur Konkursmasse der Tennis-Hochzeitshausfrau H. C. Beder u. Co., gebürgten Warenbestände statt. Zur Versteigerung kommen: Tennisablagen, verschiedene Arten Tennisbälle, Tennisablagen und -abteile, 18 Paare Kordel, Handtuchablage, Spannvorrichtungen, 1 Desimallwagen, Badminton-Netz, Tapis für Sandgrataten, Kissen, Hinterlocher, Schießkorbe, Baumrollen, Schleppenteile, 18 Blätter Ballantilire, 10 Bund Ballantilire, 1 Bunt-Bundantilire, 1/2 Bunt-Bundantilire, 1/2 Bunt-Schlagschrauben, 1 Bunte Schlagschrauben, 1 Partie Golfhölde, Schleppenteile, Schläger für Tennisablagen, 1/2 Sandweicher, 1/2 Sandweicher, 1/2 Sandweicher, 25 Quadratmeter neuer Teppich, 17 Bälle, 1 Bina-Kong-Schläger, 1 Kiste mit Blech ausgeklungen, 1 Marlitzschneidemaschine, 1 Welse, 1 Schneefettchen, 38 Blatt Turnier und and. mehr. Ruhete Ausfertigung erstellt der Unterzeichner. F424
Der Konkursverwalter: Paul Büning, Rechtsanwalt und Notar, Wiesbaden, Moritzstr. 5.

Ein Film, der das größte Interesse finden wird



Ein Film, wie er selten geboten wird



Lünfix

bindet die
L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt



Röchin oder
Mädchen, das
doch kann man
nicht, geliebt,
Ang. u. E. 657
Tagbl.-Berl.

DER
KURZESTE
WEG
ZUM ERFOLG.
ANZEIGEN IM
WIESBADENER
TAGBLATT

Prenzlauer Staatstheater

Samstag, den 26. Mai 1934.
Kleines Haus,
Stammreihe 1. 32. Vorstellung.
Das Schwarzwaldmädchen
Overtüre in 3 Akten.
Muß von L. Jell.
Anfang 20 Uhr.
Ende nach 22½ Uhr.
Preise II von 1. RM. an.



... und schon vom
Morgen auf!

kl. Tube
25
gr. Tube
45

Blendax Zahnpasta

Viele kleine Zahnpasten sind kostspielig und schwer zu kaufen, besonders aus praktischen Gründen. Blendax muß es kostengünstiger machen, um auf dem Markt Platz zu bekommen. Ein Preis von 25 Pfennig ist sehr günstig und reicht für eine ganze Woche aus.

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 27. Mai 1934.

Freund Pullies.

Von Konrad Beste.

Konrad Beste erhielt kürzlich, mit Friedrich Griese zusammen, den Hamburger Löffel-Preis. Der Dichter, 1890 im Storchhaus zu Wendeburg bei Braunschweig geboren, aufgewachsen in Stößendorf, dem „Altershausen“ Raubes, ist nun, nach vielen sommerfüllten und erlebnisreichen Jahren — Studium in München, als Rekrut im Weltkrieg, bittere und qualvolle Nachkriegszeit in Berlin — da er um sich selbst und sein Leben rang — in seine niedersächsische Heimat zurückgekehrt. Hier lebt er nun, wie er von sich selbst sagt, „seinen Erzählungen die ewigen Kräfte aufzuweisen, aus denen das Leben des Volkes schwiegend sitzt aufzubauen“. Seine Romane „März“, „Das heidnische Dorf“ erschienen bei Albert Langen-Georg Müller, München. Bei Franz Schneider, Leipzig, der Roman „Grummett“, im Deutschen Schriftsteller Verlag, Berlin, das Märchenspiel „Walpurgisnacht“. Der Theaterverlag Albert Langen-Georg Müller brachte das Volkstück „Bauer, Vater und Teufel“ heraus, über dessen Aufführung wir seinerzeit berichtet haben.

Die Schriftsteller.

Mein Freund August Pullies aus Hungen ist Gelegenheitsarbeiter; gleich ist er in dem Hort beschäftigt gewesen. So lernte ihn im Hort, als er arbeitslos war, mein Schwiegermutter kennen und war sofort darüber von seiner kindlichen Charme begeistert. Gutmütig und ganz im Widerspruch mit allen Gesetzmäßigkeiten der richtigen Bildungsmutter zeigte er mir sofort seine kleinen Champignonstullen und gab mir noch von seinem Überfluss. Er ist allerdings schon vierzig und noch so frisch, aber das scheint mir nicht unbedingt gegen ihn zu zeugen. Er kommt von weither, ich glaube aus Schlesien, hier im Westerwald ist er mal aufgelaufen auf der Wenderschaft hängen geblieben, hat bei Hartwig eingezehrt und ist nur mit seinen fünfundzwanzig Jahren schon Vater von zwei Kindern.

Anfang März überbrachte mir August eine Einladung zum Schachfest bei seiner Schwiegermutter. Frau Hartwig ist die Witwe eines Waldarbeitters und die Mutter von neun Kindern, drei Söhnen und sechs Töchtern. Bis zu zwei Mädchen, welche der Vater in Diensten stehen, hat sie glückliche Mutter alle ihre Kinder bei sich; als Erzieher für die außer Hauses weilenden Töchter, die sie nun jeder einen außergewöhnlichen Knaben in ihre grammatischen Obhut nehmen dürfen. Einiges ungemeinliche Verwandtschaftsgegenstände ergeben sich daraus, daß jene Knaben in der jüngsten Tochter ihrer Großmutter eine Tante besitzen, die um einiges jünger ist als ihre Tanten. Wenn man hinzuaddiert, daß der älteste Sohn der Frau Hartwig verheiratet und Vater von zwei Kindern ist und daß ich an jenem fehlenden Abend auch die Braut des zweiten Sohnes in Begleitung ihres Tochters entzückt war, so wird man verstehen, daß ich garnicht erst den Bericht mache, in dieses Gewimmel kleinen und großer Menschen irgend eine Ordnung zu dringen. Die Bewirtung wuchs noch, als bald nach meinem Eintreffen auch der Stiefsohn der Frau Hartwig erschien, der die andere Hälfte des von ihr bewohnten Siedlungshauses innehat. Er ist der Vater von sechs Kindern, deren drei mitgebracht hatte. Ich begnügte mich, zu meinen dürftigen Orientierung die Zahl der Anwesenden festzustellen und gefangen einschließlich des Haushalters zu der stattlichen Ziffer von dreizehn Festteilnehmern.

Eine Runde der Güte war bereits abgeschlossen, als ich kam. Der Tisch war mittlerweile neu gedeckt worden mit schwarzen Bergen von Mettlau, mit Schüsseln voll Speck und saurer Wurst, die noch dampfend aus dem Kessel geholt waren. Eine große Flasche Kombrannwein stand auf dem Tisch, aber ich nahm Bier nur ein einziges Glas daneben, das auf seinem alten Rand die Spuren zahlloser fetziger Bänder trug. Mit einem leichten Schauder male ich mir den Umtrunk aus, den ich hier nicht würde entgehen lassen. Da die Kinder spielend in den Armen dieses Immens und im Nebenzimmer herumtanzten und ein Teil der Frauen noch mit den letzten Arbeiten der Wochenvorbereitung und des Bettäusserns in der Küche beschäftigt waren, lag ich nur mit einer kleinen Auslaste des Gesellschaftsraums zu Tische. Auger Frau Hartwig waren es nur Männer, mit denen ich nun zu sprechen begann. Sie alle waren anfanglich recht zurückhaltend, vielleicht infolge meiner Anwesenheit — dann aber machten Hölle und Glut die Runde. Das ging in der Weile vor sich, daß ein jeder nach dem Trinken das Glas neu füllte und es seinem Nachbarn weiter reichte. Dreimal umkreiste so die Flasche den Tisch, dreimal hatte ich schließlich meine Lippen an diesen Kreislauf setzen müssen — ja, tat, zum Schlug dieses tierischen schwermütiigen Tanzspieles, Frau Hartwigs Sohn den Mund auf. Er war ein kleiner Mann mit einem großen Mund, auf seinem bartlosen Gesicht schillerte die ganze Verschlagenheit des Verwahrschneiders.

„Kann ich dich man noch mal ordentlich hatt, August?“ wandte er sich an Pullies, „das ist doch keine Hemmersmahlzeit heute, morgen kommt der Gendarm wieder.“

Die ganze Runde lachte, und August Pullies schloß sich nicht aus von dieser Fröhlichkeit, die seine drohende Verhaftung ausgelöscht hatte. Die leuchtenden blauen Augen unter dem breiten weißen Blaudickkopfbanden ein wenig strahlend zusammen und gaben dem Gesichtsausdruck einen unheimlich lustigen Ausdruck.

„Wenn ich dich jetzt sturmen kann und mit deiner Freigangsstelle machen, daß du zwei Wochen nicht zu leben brauchst, will ich gar nicht bitten gehen. Da kann man noch dazu so wunderbar ruhig schlafen.“

Im Vorgerichtschad dieser lächen Ruhe seiner Zelle verschloß er verzweigt die Augen:

„O ja“, wiederholte er andächtig, „da ist dich eine Ruhe, ganz wunderbar ist doch das immer da.“

„Zweck...“ defektierte seine Schwiegermutter, „unser August ist ein ganzer Genießer.“ Denkt er hier bei uns manchmal zu viel Kraut, der hat seine Reken?“

Mit einem gewissen Stolz lächelte sie auf den feindlichen Gesichter. Ich mußte laut lachen, als ich das spöttische Gesicht ihres Schwiegersohnes sah, was Frau Hartwig offenbar als einen Ausdruck zustimmender Bewunderung aufsetzte.

Was sagen Sie dazu, Herr Doktor?“ wandte sie sich an mich, „im Sommer hatte sich unser August natürlich mal Arbeit, und das hat er sich natürlich wieder verloren, weil ich eines Tages einfach nicht wieder hingegangen bin. Uns hat er natürlich vors gemacht, er ging hin nach der Arbeit. Dessen Mutter hat müssen Frieda ihm seine Stühle schneiden und dann ist er mit den anderen losgegangen, aber bis in die Fasching ist er nie gekommen. Geld hat er natürlich nie mitgebracht, aber da hat er sich immer ausgedreht. Schließlich lagt dich unsere Frieda, die ist nämlich helle Mutter, und daß auch August seine Stiecke auf und seine Hände! Der arbeitet ja garnicht mit seine Hände und seine Stiecke kommt kein Mensch von der Arbeit.“ Unsre Frieda die kann leider für dummen verlaufen, Herr Doktor.“ Gust mal rein Frieda“ rief sie durch die offenen Fenster zur Küche. Und Frieda stieß ihr lächelndes Gesicht durch die Tür, sie lachte eine Weile fröhlich der nun folgenden Erzählung nach ihres Mannes Heldentaten.

„Ja, ja eines Tages wird wir nun unsern Augusten denn mal heimlich nachgegangen und dann vor der Fasching dieß der Mensch in den Wald ab. Wir warten noch ein dünnes und gehen dann auch ins Holz — und was sagt dir der Mensch dazu: da liegt dir denn unser August im Gedächtnis und das fällt eine Süße aus. Zweigen gemacht und da liegt er dich drin, hat die Peitsche im Munde und die Beine übergeschlagen und gußt dir immer in die Brüste. August, sage ich, wenn magst du denn hier?“

„Mutter, sagt doch der Mensch da, „hier liege ich bloß. Ich liege hier den ganzen Tag, habe es doch so wunderschön, viel schöner als in der Fasching. Hier müßt du auch mal so liegen, Mutter! Hier kann man ja garnicht aus schlechten Gedanken kommen, wenn die Bäume so grünen und die grünen Blätter miteinander spielen, dann muß man ja wieder ein guter Mensch werden...“ segnete er die Mutter.

„Da hat er es aber doch mit seinem Schwiegermutter zu tun getreten...“ sagte ich lachend, „vier Wochen kein Geld nach Hause zu bringen.“

„Ach wo! Wer kann denn keinen Menschen auch böse sein? Auf das bisherige Papiere kam es ja höchstlich nicht an, Augusten den haben wir können auch noch mit durchzuhören.“ Wir haben ja von allem, was der Mensch braucht, um fort zu werden. Wir haben keinen schönen großen Garten, den müssen Sie sich auch mal anschauen. Und dann haben wir noch sechs Morgen Ackerland in Böhl und eine Kuh und vier Jungen haben wir, und Milch und Butter haben wir genug — ja, wir haben von allem...“

„Wer bei so einem Schachfest“ wendete ich bestört, „wer bringt doch gewiß ein Werkzeug Schweißerei?“

„Ah — heute wird nun mal im großen Kreis gefeiert! Und dann haben wir ja auch noch sechs Zwillinge haben... Und wenn es schließlich im Sommer mal ein dünnes knapp

wird, behalten wir eben mal länger an — nun langen Sie man ordentlich zu, Herr Doktor!“

Draußen folgten der Hoffnung an. Als das Gesell nicht verstimmen wollte, erhob sich der duktelige Stieffohn und ging hinaus — lief nicht das Schillern einer hädenfrohen Ahnung über seine Füße...?

Wachsam, er brachte eine Überraschung mit: der Landjäger Nagelholz erschien mit ihm im Zimmer. Ich sah es, daß einige Gäste aufsprangen, ich hatte nur Augen für meinen Freund August Pullies. Er war ganz ruhig geblieben und lächelte herlich seinem Freiter entgegen, es schien, als ob ein Borgensee der erachteten Stille seine Füße noch fröhlicher mache.

Der Landjäger wirkte hundewoll nach allen Seiten. „Werden Sie Sie hier, Herrschaften!“ rief er, „ich will nicht hören, ich will nicht dienstlich hier, ich komme nur gerade vorbei und wollte meinen Freund August nochmal daran erinnern, daß morgen früh die Reise losgeht.“

Alle lachten laut auf, nur August schmollte, er schmollte auf ausdrücklich reizend Art. Mir kam plötzlich der Gedanke, daß er seinen leichten Höflichkeit viel leicht nur begangen habe, um wieder einmal eingelaufen in den Hof seines ehemaligen Beschäftigten.

„Kriege ich denn wieder dieselbe Zelle...?“ wandte er sich an den Landjäger, der sich niedergeschlagen hatte, freilich ohne den freundlich nähergetretenen Schütteln und der Braunschweigische schon irgend eine Bedeutung zu schenken.

„Ah ja...“ meinte der Landjäger, nicht sehr aufrichtig. „Sie möchten, Sie möchten gern wieder ein Engelzimmer haben... Aber dann ist es dieses Mal nichts, wir haben das ganze Haus überrollt. Dieses Mal haben Sie Geschäft, Sie liegen zu viert in Fasching. Na — vielleicht das nächste Mal!“ Er mochte Augusts jades Erdeicheln wohl gesondert haben.

Augusts verhorstes Schweigen warf einen schmerzlichen Schatten auf den weiteren Verlauf dieses fehllichen Abends, dessen Beginn vom Glanz seiner frohen Erwartungen so heiter überwunden war...

Zwei Wochen später traf ich Frau Pullies auf der Straße. Sie zeigte mir ein prächtige Postkarte mit dem Heidelberg Schloss, auf dessen Illuminierung durch ein Transparent sie mich voller Stolz aufmerksam machte. August hatte sie gekauft: er hatte das einzame Wanderleben dem drohenden Maßenauertier im Amstagsgrätzlängnis vorgetragen, sein Weg trug weiter nach Süden, dem zeitigeren Frühling entgegen, den er am Bodensee zu erleben hoffte.

Ich sah die Frau betrüft an, aber auch sehr verlegene sie ihr lachendes Einverständnis mit Augusts genießlichen Anwendungen nicht.

„Ah — Sie meinen wohl, der kommt nicht wieder...?“ Der ist schon hier weggegangen und doch immer wiedergekommen, einmal sogar schon vom Gerolsteine. Da haben Sie ihn bis zur Grenze an den Sönd gebraucht. Der kommt wieder! Dazu hat er Horst und Karthaus viel zu gerne, ohne seine Jungsens hält er es doch nicht lange aus. Ich denke, wenn dann hier der oben bei uns erst richtig Frühling ist, kommt er wieder.

Und dann sind ja auch die Winterstammgäste aus dem Gefängnis wieder ausgewartet, und August kann allein in seine alte Zelle ziehen und sich von der Reise schon austrocknen. Nein, da bin ich nicht dange — was Pullies ist, der kommt spätestens zu Pfingsten wieder!“

Die Welt der Frau.

Widerwärtigkeiten — Launen —

Zeit.

Dein letzter Brief war wieder einmal recht löscherlich, liebe Hilde, und ich kann trotz allem, was Du mir darin berichtest, keinen Grund dafür finden.

Da sagst, „Der Mann sei unfeindlich gewesen.“

Du müßtest mit jeder Mark rechnen und Dein Liebster hätte

die Schnupfen gehabt und mit Deinem Alfardear läßt

Dir auch nicht jurect — und — und — . Mit einem

Wort: Das Leben befindet nur aus Widerwärtigkeiten.

Aber von all den schönen Kleinstleßt, aus denen das Leben auch plausimengelt ist, hält Du mir nichts vor zu berichten!

Ich glaube, Du liebst alles etwas zu einseitig an.

Warum erzählst Du mit nichts von Euren Ferienplänen, von denen Du mir das letzte Mal sprachst, und — freust Dich darauf, daß Dich über kleine Unannehmlichkeiten zu ärgern und Dir das Leben zu verbittern?

Es gibt eine ganz große Wahrheit, und wenn Du sie Dir richtig überlegt haben würdest, kommt Du vielleicht auch dahinter, wie unverständlich im Vergleich dazu ein solcher Unmutsaugendigkeit ist: Das Leben ist fuß!

Erinnerst Du Dich an den Spaziergang, den wir an einem prachtvollen Sommerabend zusammen machen wollten und wo wir beide nicht aufhören konnten, zu erzählen, Pläne zu schmieden, Gedanken auszutauschen? Ich glaube, wir hatten an jenem Tage den Redeloller.

Meine liebe kleine Freundin — er ist fünf Jahre her,

deiner Spaziergang. Ich habe es mir heute ausgesucht und

mit Entseßel schickstell, daß ich immer noch ein Jahr dauern müsse, um wieder bei jenem Abend anzutreffen.

Es nicht ößlich: Fünf ganze Jahre, die unwiederbringlich vorüber sind? Mir kommt es vor, als ich es erst gehört gewesen.

Sag’ einmal selbst, Hilde, was bedeutet ein kleiner

Anger dagegen? Ich nicht jede Stunde, wo man wegen eines

geringen Zwischenfalls den Kopf hängt läßt, ein Verlust,

ein großer Verlust, der nie — nie wieder eingebracht werden kann? Es ist wirklich nicht meine Absicht, Dir Angst vor dem verhindern Leben zu machen, wenn ich Dir das sage. Aber

ich! Dich einmal zwei Minuten vor einer Uhr mit Pendel und sage Dir vor, daß jede Bewegung des Pendels eine Seufze ist, um die Dein Leben vergeht, und dann überlege Dir, ob es richtig war, daß Du Deinem Mann auf eine vielleicht unfreundliche Bemerkung ebenso unfeindlich, vielleicht sogar gereizter antwortest, und dadurch der schändliche Kradt entstand. Hätte Du Dich ein blicken in den Hand gehabt und Deiner Laune gesteuert (sei mir nicht böse, aber Du bist schnell mal „schiefer Laune“), sondern ihm ein freundliches Wort gegeben, so wäre nicht der ganze Abend verloren gewesen, von dem Du sagst, Ihr habt beide dagelassen und kein Wort miteinander gerebet. Überlege Dir, wie oft Du ihm unwillkürlich gekommen bist — ist er jedesmal hochgegangen und hat Dir Böses mit Bösem vergeben?

Du ergäßt mir, daß Du mit jeder Mark rechnen möchtest — Es gibt Vollgensessen, Kleines, die mit jedem Großem und welches, die mit jedem Pfennig rechnen müssen. Ich habe Euer Autostrom, Dein Mann hat eine Stellung. Denn Einf ein wenig auch an die Andere und — vergleiche.

Du sagst, Traudel hätte vorige Woche den Schnupfen gehabt — Stelle Dir einmal die hundert von Müttern vor, die am Bettchen ihres Kindes liegen und sorgenvoll jede Minute vergessen leben, die über das Leben und Sterben ihres Kleinen entscheidet. Dagegen ist der Schnupfen ein Richtig.

Du sagst über das viele Kind und Du läßt damit nicht zu Rande — Überlege Dir, wieviel Arbeit eine Frau zu bewältigen hat, die aus irgendem Grunde (vielleicht ist der Mann arbeitslos oder verdient zu wenig, um zu leben) eine Stellung hat, nach Hause kommt, die Wirtschaft machen, den Mann und die Kinder versorgen muss. Nun — wie ist es: Ist Dein Alsfalter immer noch so ein schrecklich großer Berg?

Und bitte, bitte, Hilde, nimm’ mir diesen Brief nicht übel. Ich will Dir doch nur helfen, nicht Dir eine Gardinenpredigt halten, wie Du es vielleicht im ersten Augenblick ausspielen wirst. Ein bisschen guter Wille gehört natürlich dazu, man muß sich beherzlichen lernen — Du wirst sehen, in einiger Zeit ist es Dir keine Gewohnheit geworden, freundlich zu sein, nicht immer gleich „einzuschlagen“, nicht

nachzutragen (glaub' mir, es lohnt sich wirklich und wahrhaftig nicht), seine Augen nur für das Schöne aufzumachen und so zu tun, als ob es keinen schlechten, launischen Augenblick gäbe.

Schreibe mir bald einmal, was Du zu meinem Brief meinst, welche Erfahrungen Du mit meinem Rezept machst und was Du alles Reites erlebt hast. — Grüße Deinen Mann und gib Traudel einen Kuß von Deiner

Anne Marie.

Wem gehört Inges Taschengeld?

Eine juristische Diskussion am Familientisch. — Verdient im elterlichen Hause gehört dem Vater. — Der Vormundshofgericht hat mitzusprechen.

Inge kam zu Eltern aus der Schule. Sie freut sich sehr, daß sie die Büchereiwissenschaft nun los ist, und daß sie Mutter im Haushalt beschäftigen will. Eines Mittags entspinnt sich ein leidhafter Disput. Mutter hat damit angefangen, als sie sagte: „Wenn Inge mir im Haushalt hilft, dann brauche ich keine Hilfe mehr, die Aufwartung kann ich sparen, wozu habe ich nur eine erwachsene Tochter?“

„Aber, Mutter, ich denke, daß du dir für meine Hilfe ein kleines Gehalt bezahlen wirst, noch dazu, wenn du die Aufwartung sparen willst!“ Mutter meint, das müßt man noch überlegen, aber Inge murmelte etwas von „verpflichtet.“

„Zeigt mich jetzt der Vater ein!“ Weißt du, Inge, abgesehen davon, daß du zuerst dich nicht den minderen Anspruch auf eine Vergütung hast, — wenn Mutter dir ein Taschengeld geben würde, so hätte ich das Verfügungsberecht über dieses Geld, denn nach dem Gesetz heißt es: Der Verdienst des Kindes im elterlichen Hause gehört dem Vater!“

„Das finde ich ja mangels ungerecht! Wenn ich nun z. B. eine Stellung annehmen und mit mein Geld verdiente, so könnte du am Ultimo mein Gehalt abholen und für dich verwenden!“ Inge macht empörte Augen.

Büter lächelt: „Nein, nein, ich sagte ja ausdrücklich, der Verdienst des Kindes im elterlichen Hause! Wenn du außerhalb des Hauses etwas verdienst, so gehört das dir! Ich darf zwar das Ultimo das Geld eingeschenken von deinem Chef, bin aber verpflichtet, es für dich zu verwenden! Dein Arbeitgeber könnte sich nie beogen kraubten, mit als Vater das Gehalt auszugeben! Wenn ich das ausdrücklich verlangt habe, so muß er es tun. Zahlungen an das Kind entlosten ihn in solchem Falle nicht. Es kann also vorkommen, daß er doppelt zahlen muß. Selbstverständlich wird ja mein Vater mit der Zahlung an das Kind einverstanden sein! Diese Vorurtheile gelten aber nur für ein Kind bis zu seinem 21. Geburtstag, von da ab ist der Mensch ja volljährig!“

„Na weißt du, Büter, da sind wir Kinder aber schlecht weggekommen! Ist das Gelehr nicht etwas einleitig?“

„Aber gar nicht! Die elterliche Besitztum bedeutet ja die Sorge für die Person und das Vermögen des Kindes! Wenn ich dir das einlese muß, so ist es nur recht und billig, wenn ich auch für eine ordnungsgemäße Verwaltung deines Geldes einstebe!“

„Es könnte doch auch Eltern geben, die das ausführen würden, die z. B. ihre Kinder von früh bis abends in einem Geschäft schweifen lassen...“

„Für Fälle der Ausnützung gibt es ja das Vormundshofgericht, allerdings mußt du dir nicht vorstellen, daß ein nicht abgabliches Taschengeld nur gleich durch den Vormundshofgericht eingezogen lassen kann! Das Vormundshofgericht tritt nur bei großer Willkürverstörung der Eltern ein!“

„Ich glaube“, schloß Mutter die Debatte, „Inge wird mit ihrem Taschengeld zufrieden sein, und wir werden harmonisch unter dem Schutz der Gesetze unseres kleinen Haushalt führen!“ Dr. jur. F. W.

Marksteine der Modengeschichte.

Das erste Volk, das keine rodtartigen Gewänder, sondern rechte Kleider trug, waren die Parther. Ihr Eintritt in die Weltgeschichte führte den mit ihnen in Berührung kommenden Völker eine grundlegende Veränderung der Bekleidung vor Augen. Sie machten jedoch von diesem Vorbild keinen Gebrauch. Das rodtartige, lang herabwollende Gewand der Antike wurde davon nicht berührt.

Der Haarschleier, ein für unsere Begriffe nicht nur unangenehmes, sondern höchst hässliches Modeattribut, tritt zweimal in der Geschichte der Mode auf. Zum ersten Male trugen ihn die alten Ägypterinnen. Dann kehrte er zur Zeit des Kaisers Faustina zurück, während die Herren ihres gepuderten Jupiters dattin verdargen, wieder.

Die Meder können das Verdienst in Anspruch nehmen, ihr Gewand zum ersten Male in Folten gelegt zu haben. Dieses Gewebe wurde später von den Griechen aufgegriffen, die eine der südlichen Provinzen aller Zeiten aus ihr gestalteten.

Eine der grundlegenden Veränderungen, die die Geschichte der Mode umwälzen hat, erfolgte um die Jahrtausendwende des Mittelalters. Damals kam man vom bis dahin ungewohnten Gewand ab. Man begann das Stoffe zu verzehnen und zusammenzufügen. Aus dem Gewand, das nur Umhang gewesen, entstande sich das Kleid. Einher geht dies veränderte Mode des Schnitts war dadurch der Weg gegeben.

Als im Jahre 1601 die erste Seidenfabrik der Welt, und zwar in Paris, entstand, war die Menschheit um ein Kleidermaterial reicher. Wohl war auch nordwestl. schon Seide für Kleidung verarbeitet worden. Sie war jedoch stets ein ungewöhnliches und durch ihren hohen Preis behördlicherseits im Verbrauch begrenztes Material gewesen. Von da ab konnten betätigte Begrenzungen fortfallen.

Um das Jahr 1629 fällt die Geburt des Stieffels. Bis dahin hatte man nur Schuhe bzw. sandalenförmige Fußbekleidungen getragen. Die ersten Stiefele wiesen noch eine naturfarbige Färbung auf. So dauerte geruime Zeit, bis auch das Schwarzen des Herrens Schuhverständlichkeit werden konnte.

Erst am Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts kann vom endgültigen Abschluß der Eisenkrüppigung gesprochen werden. Einzelne Teile der selben, vornehmlich ältere Handschuhe, Helme und auch Schienenspannen hatten sich bis dahin behauptet.

Im Jahre 1700 zeigen sich zum erstenmale ganz eigentümliche Stoffmusterungen für Seide. Unter dem Einfluß des Fernen Ostens, den die Niederländer um diese Zeit stark pflegten, traten naturalistische Blumenmuster in Erscheinung.

Eine starke Vorliebe für grüne Farben ging mit dieser Modernisierung Hand in Hand.

Im Jahre 1770 ließerte Amerika das erste Modezeugnis für Europa: den Zylinder, den man ursprünglich seines heimatlichen Ursprungs wegen „Küsterhut“ nannte. Der Zylinder wurde bald allgemein. Noch beim Regierungsbeginn der Königin Victoria trugen ihn die Londoner Politiker als Kopfschmuck.

Eine 30 Jahre später bescherte England der staunenden Welt das erste Kinderkleid, das unter dem modischen Einfluß der damals beliebten Matriarchatsbekleidung zustande gekommen war. Bis dahin waren kleine Knaben und Mädchen als naturgetreues Abbild der Erwachsenen gekleidet worden.

Die Auktionärsche am Herren- und Damenmantel ist erst ungefähr ein halbes Jahrhundert alt, wenn zu Ende der Siebzigerjahre die praktische Neubau aufsum, ergriß alle Welt.

Man... erwartet oft Unmögliches in der Zukunft und den Raum darüber das Mögliche in der Gegenwart!

... erhält sich in dem Maße jung, wie man es versteht.

... lernt sie so leicht wie dann, wenn die Liebe um Lehremeister ist!

... verspricht sich oft das von der Fremde, was in Grunde genommen doch nur die Heimat zu bieten vermag.

... erinnert sich an den lieben Nachsten meist erst dann,

wenn man etwas von ihm will!

... wird oft von nichts so unangenehm überrascht, wie gerade von verwirklichten Wünschen!

... muß sich oft erst den Mund verbrannt haben, ehe man lernt, gut rechten Zeit zu schweigen!

... lebt freigiebig, wenn es aus anderer Leute Tasche geht!

... wird leicht ungemüthlich, wenn man fühlt, daß man

im Unrecht ist!

... ärgerte sich nur halb soviel in der Welt, wenn man

sich nur um das kümmerte, was einen wirklich etwas angeht.

... versteht es ausgezeichnet, über seine Mitmenschen zu lachen — doch wehe, wenn es einer sagt, über uns je lachen!

... braucht Ideale, wie man Sonn- und Feiertage

braucht, um den Alltag erträgen zu können!

... erwartet oft Unmögliches in der Zukunft und den Raum darüber das Mögliche in der Gegenwart!

... erhält sich in dem Maße jung, wie man es versteht.

... lernt sie so leicht wie dann, wenn die Liebe um Lehremeister ist!

... verspricht sich oft das von der Fremde, was in Grunde genommen doch nur die Heimat zu bieten vermag.

A. Adams.

Man...

... lernt die Fehler der anderen am besten durch seine eigenen Beurteilungen!

... vergibt nichts so leicht wie Gefälligkeiten und empfangene Wohlthaten!



Küche u. Haus

Rhabarberzeit.

Rhabarber können wir auf allerlei Weise verwenden. Wir wollen auch nicht unterlassen, unseren Vorrat an Eingemachtem, das jetzt bedenklich auf die Reihe gegangen ist, durch diese erste Eingemachte wieder zu ergänzen. Wenn man Rhabarber einmachts, soll man das Sets um diese Jahreszeit tun, also vor Johanna, denn jetzt ist der Rhabarber am frischsten und zartesten, hat auch eine schöner Farbe und ein leckeres Aroma als später im Sommer. Dass man ihn im Laufe des Sommers noch anwerden kann, um ihn etwa mit anderer Wollmarmelade zu mischen, ist selbstverständlich.

Rhabarberkraut. Man hält die Rhabarberstücke gut ab und schneidet sie in zentimeterlange Stücke. Diese werden mit Wasser (immer 1 Liter Wasser per 2 Kilo Rhabarber) ganz weich gelegt. Hierauf gibt man die Masse in einen Gedecktopf und läßt sie langsam abtropfen. Man macht den Saft, lebt 600 Gramm Jäder auf 1 Liter Saft zu und läßt den Saft nun unter dauerndem Rühren köcheln, bis er klar ist, was etwa eine halbe Stunde dauert. Man hält den Saft in gut geschürzte, trockene Flaschen, verfährt sie mit Korken und überzieht sie mit Leder oder Horn. Hält sich sehr lange und ist zur Bereitung von Süppen im Winter wichtig.

Feine Rhabarbermarmelade. Man nimmt recht schönen frischen Rhabarber, wäscht ihn ab, schneidet ihn in zentimeterlange Scheiben. Man legt ihn nun schweflige Säure mit Jäder auf 1 Pfund Rhabarber ½ Pfund Jäder in einen Gedecktopf und läßt sie bis zum folgenden Tage stehen. Man lebt nun den Saft ab, schneidet ihn auf, gießt nun ab und läßt ihn wieder über den Rhabarber, wäscht ihn dann unter fließendem Wasser, bis er klar und genugreich weiß ist, was etwa zwei Stunden erfordert. Nach der ersten Stunde soll man ein paar geziehene, dicke Mandeln zu. Die Marmelade wird in gutgeschürzte, trockene Einmachgläser gefüllt; sobald sie erkaltet ist, bedeckt man sie mit einem in Rosmarin gezauberten Bergamontblatt und bindet dann ein großes Stückchen Pergamentpapier darüber. Diese Marmelade wird in gutgeschürzte, trockene Einmachgläser gefüllt; sobald sie erkaltet ist, bedeckt man sie mit einem in Rosmarin gezauberten Bergamontblatt und bindet dann ein großes Stückchen Pergamentpapier darüber.

Rhabarberkompott. Zwei Pfund diese, rote Rhabarbersorten werden in kleine, längre Scheiben geschnitten. Dann legt man sie schweflige Säure mit 1½ Pfund Jäder in einen Topf. Am nächsten Tage gießt man den Saft ab, der sich gebildet hat, läßt ihn auf und röhrt ihn gut ab. Dann zieht man ihn über den Rhabarber und läßt alles bis zum nächsten Tage stehen. Man zieht nun den Saft abermals ab und läßt ihn wieder auf, so daß er etwas dicker wird. Man legt nun den Rhabarber in diesen Saft und läßt ihn ganz langsam ziehen, so daß er nicht zerfällt. Er ist fertig, wenn er klar ausgeschlagen ist.

Rhabarber in Flaschen. Diese Form des Einmachens ist besonders angenehm, weil man im Augenblick nur einen Jäder braucht, sondern erst juckt, wenn man den Rhabarber verwendet. Kommt also für Garnelebiger, die ihren Rhabarber aufzuhören möchten, besonders in Frage. Man schneidet den gut gewaschenen Rhabarber in etwa 2 Centimeter lange Stücke und stellt diese in dünne Flaschen. Würde des Hinterlegens nach, muß die Flasche öfters auf den Tisch aufsetzen, damit der Rhabarber sich nicht schädigt. Man verdeckt und überzieht sie mit einem Stoff, der nicht ganz so eng ist, wie der Jäder, und verschließt sie dann ordnungsgemäß.

Stachelbeerkompott. Eine sehr kleine Goldschale Stachelbeergelee. Man tut die Stachelbeeren in einen Topf und deckt sie mit Wasser ab und nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit einem Jäder überzieht. Man reicht Vanilleeis dazu und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Stachelbeermarmelade. Man tut die Stachelbeeren mit ganz wenig Wasser in den Topf und läßt nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Stachelbeerkuchen. Man verfüllt 100 Gramm Jäder mit 2 Eiern und läßt nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Stachelbeergelée. Einem sehr kleinen Goldschale Stachelbeergelee. Man tut die Stachelbeeren in einen Topf und deckt sie mit Wasser ab und nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

eine Stunde auf den Beeren stehen muss. Man giebt das Wasser dann ab und füllt nochmals kochendes Wasser auf. Dieses bleibt auf den Beeren. Wenn die Flöschchen erscheinen sind, tut man oben auf ein klein wenig Salz und zieht die Flöschchen dann aus. Man kann auch noch ein Stofftuch über den Körzen binden. Die Flöschchen sollen möglichst an dunklem Ort aufbewahrt werden. Sie halten ja weit über ein Jahr frisch. Man verwendet die Stachelbeeren wie frische, indem man sie mit Jäder schmort.

Stachelbeerkompott. Die gut geputzten und gewaschenen Stachelbeeren werden mit ganz wenig Wasser zum Kochen gebracht, worauf man den Jäder darin gibt. Man kann auch ein wenig Zitronenschale dazu tun. Man schenkt etwas in Wasser verrührtes Kartoffelmehl in das Kommt, das besonders vorsichtig zu Gießen ist.

Stachelbeerkörnige. Man tut auf 1 Pfund Stachelbeeren etwa 1 Liter Wasser und läßt sie auf Kochen. Hierauf läßt man die Speise nach Kochen und in 2 geschüttete Eßlöffel Kartoffelmehl, die man in Wasser abgerührt hat, daran, worauf die Speise muss damit einmal aufkochen und wird dann recht fest gekocht. Man reicht Vanilleeis dazu.

Stachelbeerkörnchen. Die kleinen Tortellini, die man entweder selber backt oder dem Baker kaufen kann, werden gehäuft mit einigen Jäder gekocht und garniert. Diese werden belegt und dann mit Schlagsahne verzieren, und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Stachelbeerkuchen. Man verfüllt 100 Gramm Jäder mit 2 Eiern und läßt nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Stachelbeermarmelade. Man tut die Stachelbeeren mit ganz wenig Wasser in den Topf und läßt sie nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Stachelbeerkommt. Einem sehr kleinen Goldschale Stachelbeergelee. Man tut die Stachelbeeren in einen Topf und deckt sie mit Wasser ab und nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Stachelbeergelée. Einem sehr kleinen Goldschale Stachelbeergelee. Man tut die Stachelbeeren in einen Topf und deckt sie mit Wasser ab und nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Stachelbeerkompott. Einem sehr kleinen Goldschale Stachelbeergelee. Man tut die Stachelbeeren in einen Topf und deckt sie mit Wasser ab und nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Stachelbeerkuchen. Einem sehr kleinen Goldschale Stachelbeergelee. Man tut die Stachelbeeren in einen Topf und deckt sie mit Wasser ab und nach und nach 200 Gramm Weizenmehl hinz. Der düßliche Teig wird in eine gute Butter ausgeschüttete Springform gelegt, worauf man die mit Jäder durchgeschmorten abgetrockneten Stachelbeeren darauf gibt und dann mit Schlagsahne verzieren oder einen andern Butterbrot.

Grüne Stachelbeeren.

Allzu kommt früh in diesem Jahr, — schon sind die grünen Stachelbeeren auf den Märkten. Manche Arten gibt es, sie zu präparieren. Auch soll man nicht vergessen, daß man die grünen Stachelbeeren nicht direkt essen darf.

Stachelbeerkompott. Man schneidet die grünen Stachelbeeren in eine Schüssel und überzieht sie mit einem köchenden Wasser, das man fünf Minuten darauf läßt. Nun gibt man die Stachelbeeren auf ein Sieb und läßt sie abtropfen. Danach überzieht man sie abermals mit köchendem Wasser und läßt es auch wieder fünf Minuten darauf stehen. Nachdem man das Wasser abgetropft hat, stellt man die Beeren in gut ausgeschüttete dunkle Weinflaschen, so viel wie hinzugefügt und füllt nun mit Hilfe eines Trichters abermals kochendes Wasser auf, das jetzt

Brieftaschen.

Herrn S. (Antwort.) Seife ist das richtige. Bei Spiegelungen und Aufspülungen sollte man kein Sets Tollettenseife in der Handtasche führen, denn schon Infektionen wird in seiner Wirkung gemildert, wenn man die Stichelbeere sofort anfeuchtet und dann gleich Seife bestreift. Das so feuchte Jäder hört auf, sich weiter zu vermehren und verschwindet verhindert.

Reisotto von S. (Antwort.) Zu Sparzoll mache ich immer eine holländische Soupe und verleihe ihr durch Hinzufügen von saurem Rahm oder einfach durch ein paar Zitronenzonen, wenn ich keinen sauren Rahm zur Hand habe, eine gesundheitliche Zusammensetzung.

Pechvogel. (Antwort.) Hat man sich verbrannt, so soll man die Stelle sofort mit kalter Seife bestreichen; es hilft dann keine Brandsalbe. Nach einer Stunde kann man die Seife abtrocknen. Man sollte woblättern, bis die Seife vollständig vorgetragen haben, sie ist genau so woblättern wie andere Bestandteile des häuslichen Apothekenschranks.

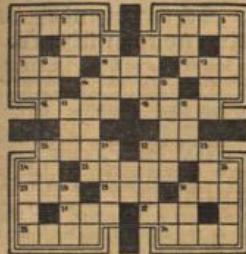
N. G. läßt sich also vernehmen: Ein ganz hoher wirdet, mehzwürdigsterweise nur wenig belasteter Mittel-Ei. Man habe die verbrannte Stelle immer wieder darobald das Brennen von neuem beginnt. Der Schmerz läuft nach und es bildet sich keine Blasen.

G. G. (Frage.) Könnte man die verbrannten Flecken mit einem Vorstieg machen zur Vermeidung dieser Wölle in verschütteten Stärken und Farben zum Streichen oder Häckeln eines Schüttelstücks?



Kätsel und Spiele.

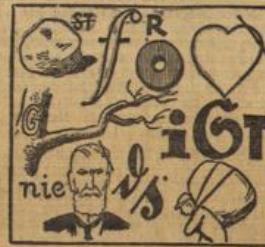
Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 1. Haustier, 2. lalter Abriwind, 6. Spaz., 8. Sitz, 9. Tiere, 11. Unterwelt, Welt, 12. Riederting, 14. nie erreichtes Vorbild, 16. Nüchternname, 18. Dienstwohnung, 20. Haussang, 22. Raumbeschrankheit, 23. Wundmal, 27. Tierfutter, 28. Winterportugies, 30. norische Gottheit, 31. absolute Verneinung, 32. Strausvergleich, 33. Planet, 34. Hauster.

Sentrecht: 1. Göttin der Tie, 2. rinnenförmiger Fals, 4. mehrmals, 5. jellischer Raum, 7. moscheebauischer Richter, 8. Regierung, 10. Grußform, 13. Botschafter eines Klosters, 14. unempfänglich für Anfechtung, 15. Fußfuß der Aller, 17. Rennigen, 19. Luftmittel hinter dem Auto, 20. Märchenweisen, 21. Vogel, 22. Naturerscheinung an der See, 23. Sad an der Lahn, 24. ittliche Würde, 26. Grußform, 28. addierendes Bindestück, 30. deutsches Wort für er.

Gilden-Rätsel.



Seltsame Verwandlung.
Gib Kopf und Fuß ihm, und dadurch ein adlig' Herrchen wird der Zund.

Ein lustiges Würfelspiel.



Werden diese Würfel nach entsprechender Drehung in eine andere Reihenfolge gebracht, so nennen die wagerechte durchlaufenden Weihen: 1. mitteldeutsche, 2. süddeutsche, 3. ostdeutsche Stadt.

Lüstige Ehn.



Chelch.
„Gnädige Frau, ich gestatte mir, ein paar Blumen —“
„Aber das war doch wirklich nicht nötig, Herr Bommel.“
„Habe ich auch gesagt. Aber meine Frau meint, das gehört sich ja.“

Im Gegenteil.

„Sie behaupten, ich bin ein schlechter Uhrmacher? Ich lasse Ihnen versichern, wer einmal eine Uhr bei mir hat reparieren lassen, der kommt immer wieder!“

Tüchtige Kraft.

Das Dienstmädchen schreibt nach Hause: „Liebe Mutter, ich bin jetzt seit einem Monat in der Stadt und habe schon vier Stellen gehabt. Da wirkt du dich wohl wundern. Du hast doch immer gesagt, ich würde überhaupt keine Stellung bekommen!“

Rekord.

„Fährt denn dein Auto schnell?“
„Und ob! Es ist meinem Einkommen immer um sechs Monate voraus!“

Silben-Rätsel.

- amt — as — aus — ba — bal — bar
bo — der — di — do — eh —
el — en — er — er — ga — ge — go
ha — i — id — la — lie — lip —
mus — nah — ni — nie — now — now
ra — rei — ren — rhein — rhom —
ri — ru — rung — se — sen — si
so — steu — stock — stahl —
the — thu — un — vo — wur — za
zel — zent.
Aus diesen 53 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben ein Sprichwort ergeben. (et = 1 Buchst.).
1. _____
 2. _____
 3. _____
 4. _____
 5. _____
 6. _____
 7. _____
 8. _____
 9. _____
 10. _____
 11. _____
 12. _____
 13. _____
 14. _____
 15. _____
 16. _____
 17. _____

Besuchskarten-Rätsel.

Erich Tratte
Brest

Welchen journalistischen Beruf übt dieser Herr aus?

Schlechtes Ende.

Den Worten ist mein abgezeichnet
Paul, weil er sie nicht loben kann;
Er singt, wenn sich kein Ausweg zeigt,
Die Worte hart zu schütteln an.

Auffällungen aus voriger Nummer.

Kreuzwort-Rätsel: Wagerecht: 1. Tafel, 6. Emil, 7. Sofi, 10. Krambambuli, 11. Blü, 12. Pfla, 14. Atte, 15. ff, 16. Zefi, 18. Klar, 20. Tee, 21. Top, 22. Auf, 24. Jim, 25. Gob, 28. Ober, 30. Serpentinen, 33. Giebe, 34. Dorin, 35. Obere. **Sentrecht:** 1. Tim, 2. Ali, 3. Ein, 4. Job, 5. Ernst, 6. Manntäfer, 8. Konfirmation, 9. Alte, 11. Paul, 13. Start, 17. Gru, 19. Hazi, 20. Troy, 22. Gründ, 23. Voll, 25. Oper, 27. Stein, 28. Otto, 29. Paul, 31. Ehe, 32. Ehe. **Ringwörter:** Von Witten trauten Baum und Strand, ich ohne würzigen Blumenrauch. — Der zauberhafte Wald und der wundersame See, die fernen Berge in blühendem Schnee, die schwelenden Soaten weit und breit. — o da fröhliche, jellige Brüngelgen! — **Zilden-Rätsel:** 1. Dortmund, 2. Ingol, 3. Euterp, 4. Ennert, 5. Adenau, 6. Dime, 7. Eindeler, 8. Baaric, 9. Remmern, 10. Adenord, 11. Nordens, 12. Garde, 13. Tollmut, 14. Indus, 15. Modenland, 16. Aulton, 17. Ehnenbau, 18. Sonnabend. Die Erde prangt im Gehwonne, und blütenkant steht jedes Feld. — **Sonderbare Mischung:** Pfeimig — Pflügten, — Magisches Quadrat: 1. Hül, 2. Doe, 3. Rebe, 4. Teer.



Auf der Sekundärbahn.

Fremder (zum Stationsvorsteher): „Es ist ja schon acht Uhr. Wann kommt denn eigentlich der Zug?“
Stationsvorsteher: „Na, wenn's mal Achte ist, da ist man aber auch keinen Augenblick mehr davor sicher, daß er kommt.“

Praktische Neuerungen.

Ein Teppich für das Wohnzimmer soll angelehnt werden und die Haushfrau soll dabei, das Zimmer auszumessen. Das Metermaß reicht nicht aus, und die junge Frau sagt entrückt: „Na ja, ihr Männer! Nicht mal juro! Beikand habt ihr, um endlich mal ein dehnbares Maßband zu erfinden!“

Das Chehaar.

„Sag mal, Friedrich, was ist denn das für eine Stello, von der du heute Nacht im Schlaf gesprochen hast?“
„Stella... ich... ja... ja, das war das Pierd, auf das ich gekettet beim Rennen gelegt habe!“

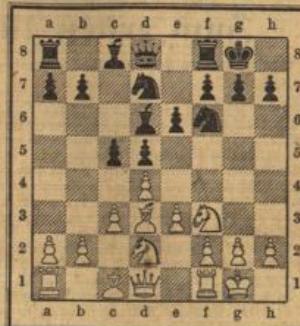
„So? Na, jedenfalls hat das Pierd vorhin angefingelt und nach dir gesagt!“

Mathematisch geliehen.

„Hast du gehört, daß Gräulein Lohmann — die Dame mit den 100 000 Mark — sich mit dem jungen Weidlich verlobt hat? Er ist doch eine richtige Null!“
„Punkt ausgezeichnet! Dann hat sie doch die Mission zusammen!“

Schach-Spalte.

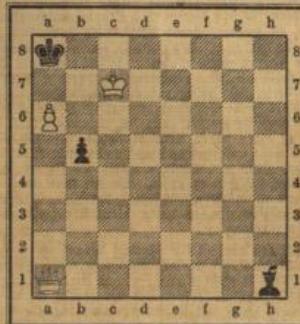
Damenbauernspiel.



„Colle-Aufbau“

wird die im obigen Stellungsbild entstandene Phalanxstellung des Damenbauernspiels genannt. Die harmlos aussende Eröffnung war eine Lieblingseröffnung des im J. 1933 verstorbener junger belgischen Meisters Colle, des Siegers von Scarborough 1931. Die Zugfolge ist: 1. d2-d4, d7-d5. 2. Sg1-f3, Sg8-f6. 3. e2-e3, c7-c5. 4. c2-c3, c7-e6. 5. Lf1-d3, Lf8-d6. 6. Sb1-d2, Sb8-d7. 7. 0-0, 0-0.

Gustav Mohr, Wiesbaden. († 1934).



Weiß nimmt seinen letztgemachten Zug zurück und setzt statt dessen sofort mat.

Weiß: Ke7. Da6. — Schwarz: Ka8. Lh1. Bb5. Zum Andenken an den am 8. 5. d. J. verstorbener Alter (1890—1934), den mehrere Jahre lang bis vor einigen Monaten die Schachspalte bearbeitete. Noch im hohen Alter besaß Mohr beträchtliche Spielfähigkeit; er war auch Problemddichter, der scherhaft und exzentrische Aufgaben bevorzugte.

Partie aus dem Städtekampf Koblenz-Wiesbaden am 11. 5. 1934 zu Ahmannshausen.

Weiß: Weber, Koblenz. Schwarz: Gustav Mohr, Wiesbaden. 1. Sg1-f3, Sb8-c6. 2. c2-c4, e7-e5. 3. Sb1-c3, Sg8-f6. 4. e2-e3, d7-d5. 5. cxd, Sxg5. 6. Dc2, Sxg5. 7. bxc, Lf8-d6. 8. d2-d4. 9. Lf1-d3, f7-f5. 10. e3-e4, exd. 11. Sxg4, Sxg4. 12. cxg4, Ld6-b4+. 13. Lc1-d2, LxL+. 14. DxD, Dxd4. 15. 0-0, Ixe6. 16. Dd2-c3, DxL. (Für Weiß reif zum Aufgeben.) 17. Dc3-c5, Dd6. 18. Dc5-c4+, De6. Schwarz bietet wiederholnd die D zum Abtausch an. 19. DxD7, De6-g6. 20. Kg1-h1, Lc8-g4. 21. Dc7-c5, Tf8-f3 (Falle). 22. aTc1, aTf8. 23. Dxa7, e4-e3. 24. DxD7 (die w. Dams amüsiert sich), TxT2. 25. TxT, exT. 26. Db5, Dg6-c6!! Ein famoses Damenopfer. Ob Weiß darauf verzichtet oder nicht, der f-Bauer gewinnt das Rennen, deshalb gab Weiß nach dem Textzug auf. Schneidig führte der vor 10 Jahren 74jährige alte Herr seine Klinke.

Die Welt der Probleme.

Nicht dem Zufall verdanken die Probleme ihre Entstehung, es liegt System darin. Der Problemschöpfer tritt mit einem Plan an die Bearbeitung heran. Dem einen Komponisten liegt der Plan zugrunde, Matbilder zu konstruieren, der andere füllt einen Plan mit bestimmtem Gedankengang, er bringt ein Problem nach einer bestimmten Idee. Wir sprechen daher von zwei Gruppen, dem Matbild- und Ideenproblem. Als Hauptvertreter der Matbildprobleme kennen wir die böhmische Schule z. B. Havel, Chocholus und die albekannten Deutschen Otto Fuß (Hannover), F. Möller, Dr. H. von Gottschall. Eine Gruppe für sich bildet vermöge ihrer Eigenart die Amerikaner Loyd und Shinkman, sowie die Ungarn Pauly und Herland. Seit den letzten drei Dekaden hat sich die neuendeutsche Richtung — die moderne Schule — durchgesetzt: Das Ideenproblem. Auch dessen Schöpfer sind dem interessierten Problemfreund dem Namen nach bekannt: genannt seien vornehmlich Kohtz und Kockelkorn, v. Holzhausen, Brunner, Massmann, Dr. Falitzsch, A. Krasmer. Es sind lauter deutsche Denker. Eine Problematik für sich ist auch das Selbstmat, das an Hieronymus Fischer, Rohr und Dr. Birgfeld seine Vertreter hat. Die Selbstmataufgaben sind keineswegs uninteressanter oder minderwertiger als die direkten Matprobleme. Sie sind ebenso geistreich und varianteireich wie letztere. Mancher Problemliebhaber kann dieser Problemgattung keinen Geschmack abgewinnen, da sie die Bedingung enthält: Weiß zwingt durch seine Züge den Schwarzen zur Matesetzung des Weißen.

Gesetz und Rechtspflege.

Zum ersten Male: Volksgerichtshof.

Das Strafgesetz gegen Hoch- und Landesverrat. — Eine entscheidende Reform. — Der Kanzler ernennt Volksrichter.

Berbrechen gegen den Staat und gegen das Volk sind die schwersten Verbrechen, die es in einer Volksgemeinschaft überhaupt geben kann — dieser Grundsatz bestimmt vom ersten Tage der nationalsozialistischen Regierung an den ungeheuren Ausbau des deutschen Rechtes. Wenn jetzt eben erst ein ganzer Abschnitt des Strafgelebuchs, der Abschnitt, der den Hoch- und Landesverrat behandelt, durch ein neues Gesetz abgelöst wird, so hat doch von dem ersten Tage der nationalsozialistischen Regierungsführung in Einzelverordnungen und Einzelgesetzen das Betriebe gewollt, alle Verbrechen an der Volksgemeinschaft schwerer zu ahnden, als es in vergangenen Zeiten der Fall war. Am 26. Februar vorigen Jahres erschien bereits eine Verordnung mit schweren Strafandrohung. Mitte Mai wurde sie durch ein Gesetz ergänzt. Die Wirkung dieser Einzelmäßigkeiten war aber, daß die Vorschriften gegen Hoch- und Landesverrat in vielen Verordnungen, Gesetzen und Erläuterungen zerstört waren, während natürlich gerade auf diesem wichtigen Gebiet der Rechtspflege starke Vorschriften herrschen müßten.

So stellt das Gesetz zur Änderung von Vorschriften des Strafgesetzes und des Strafvorfaßens¹ in seinem ersten Teil vor allem eine Zusammenfassung der zu verschiedenen Zeitpunkten und in verschiedenen Verordnungen niedergelegten verhärterten Strafen dar. Die Androhung der Todesstrafe für verschiedene Spezialfälle des Hoch- und Landesverrats fehlt wieder, es werden Todesstrafen für den Betrat von Staatsgeheimnissen vorgeschrieben, es werden starke Vorschriften gegen die Gewalttat aller diese Fragen geregelt, obgleich ja seit mehreren Monaten eine Kommission der bedeutendsten Juristen Deutschlands daran arbeitet, ein völlig neues Strafgelebuchs zu schaffen. Das Kapitel Hoch- und Landesverrat ist also gemäßigermaßen vorweggenommen worden, was ich daraus erkläre, daß die Herstellung eines neuen Strafgelebuchs ziemlich viel Zeit erfordert wird, während es nicht angängig erschien, auf dem Gebiet des Hoch- und Landesverrats die jetzige Jurisprudenz weiter betreuen zu lassen. So hat man, statt die Erarbeitung eines neuen Strafgelebuchs durch ein neues Strafgelebuchs abzuwarten, in diesem alten Strafgelebuchs einen Teil vorher reformiert.

Völlig neu aber ist ein Hinweis darauf, wie eine volkstümliche Rechtspflege sich auf wichtigsten Gebieten durchsetzt. Er ist in dem Berfahrt zu sehen, das durch das neue Gesetz gegen Hoch- und Landesverrat eingeführt wird. Bisher urteilte über Hoch- und Landesverratssachen ein Senat des Reichsgerichts, der nur aus gelehrten Richtern bestand, während ja bei Anlagen wegen gewisser Verbrechen vor dem Schmiergericht auch hoher Wohn-Volksrichter, die Geschworenen, mitwirken. Jetzt wird für die schwersten Verbrechen am Staat und am Volk die Volksgerichtsbarkeit eingehalten. Das Reichsgericht wird sich künftig mit Hoch- und Landesverratssachen nicht mehr zu beschäftigen haben. Ein besonderes Volksgericht wird eingerichtet, das erste Volksgericht gerade für die wichtigsten Straffälle, die es im Staatsleben gibt. Wenn in diesem Volksgerichtshof zwei gelehrte Richter und drei Volksrichter nebeneinander sitzen werden, so ist von vornherein dafür Sorge getragen, daß die von juristischen Feindheiten und Formalitäten unabkömmlinge Vollsaufstellung der bei der Beurteilung solcher Verbrechen überwiegt. Es sollen, wie von amtlicher Stelle erklärt wird, in den Volksgerichtshof solche Persönlichkeiten berufen werden, die besondere Erfahrungen in der Abwehrstaatseindödlicher Bewegungen erworben haben. Diese durch ihre Tätigkeit mit dem Stoff besonders vertraut sind, der hier zur Behandlung kommt. Welche überaus große Bedeutung diesem Volksgericht künftig zukommen wird, ergibt sich daraus, daß seine Mitglieder von dem Reichskanzler, auf Vorbruch des Reichsjustizministers, ernannt werden. Dabei wird die durchgehende Beaufsichtigung dieses Volksgerichts auch darin zum Ausdruck kommen, daß es auf die Wahl des Verteidigers ent-

heidenten Einfluß hat. Während bisher auch bei Hochverratsangeklagten die Wahl des Verteidigers frei war, bedarf sie künftig der Genehmigung des Vorsitzenden, und wenn diese Genehmigung versagt, oder später zurückgezogen wird, so hat der Vorsitzende das Recht, selbst den Verteidiger zu bestimmen. Es wird sich gerade auf diesem wichtigen Gebiet des Strafgesetzes also ein neues Verfahren herausbilden, das sich grundlegend von den bisherigen Vorschriften unterscheidet.

Wesentlich ist dabei, daß die Rechtspflege in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Volksgerichtshof steht und mit der Gelamipolitik des Staates gebracht werden wird. Damit wird auch für die Zukunft die unbedingte Sicherheit geschaffen, daß die Notwendigkeiten des Staates, das der genaue und tiefe Einblick in Charakter und Bewegungen staatseindödlicher Strömungen entscheidend für die Beurteilung eines Verbrechens sind. Die Aburteilung des Hoch- und Landesverrats wird außerdem beschleunigt erfolgen können, weil der Gerichtshof den Fortfall der Vorurteilsbildung beobachtet kann. Es ist selbstverständlich, daß die Einführung so entscheidender Reformen einer Überleitung bedarf, und sie treten deshalb auch nicht von heute auf morgen in Kraft, sondern der Reichsjustizminister bestimmt, wann die Volksgerichte mit ihrer Tätigkeit beginnen werden.

Kündigungsschutz für den Vertrauensrat.

Wer kann entlassen werden? — Stilllegung von Betrieben.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, das seit dem 1. Mai in Kraft getreten ist, hat die Beziehungen der am Arbeitsplatz beteiligten Kreise auf eine ganz neue Grundlage gelegt. Das will sich besonders bedeutend in der veränderten Rechtsstellung der Vertrauensmänner der Betriebe aus. Während nach der bisherigen Regelung eine Kündigung der Betriebsratsmitglieder unter bestimmten Voraussetzungen möglich war, ist das jetzt für die ordentliche Kündigung völlig ausgeschlossen. Heute kann der Unternehmer, der ein Mitglied des Betriebsrates entlassen möchte, nur den Weg gehen, daß er den Fall dem zukünftigen Treuhänder der Arbeit unterteilt, der dann völlig frei darüber entscheiden kann, ob er auf Grund der Darlegungen des Unternehmers den betreffenden Betriebsmann als unsfähig zur Befüllung seines Amtes ansieht. Ist das der Fall, dann wird der Treuhänder ihn überarbeiten, und dann erhält der Unternehmer die Möglichkeit, zu kündigen. Besonders aber der Treuhänder den betreffenden Betriebsmann in seinem Amt, so bleibt dem Unternehmer nichts übrig, als sich in die Tatlagen zu legen, denn eine Kündigung kommt nun nicht mehr in Frage. Anders ist die Lage nur dann, wenn keine ordentliche, sondern die sogenannte außerordentliche Kündigung aus wichtigen Grund erfolgt. Wenn ein wichtiger Grund vorliegt, ist durch das Gesetz und die arbeitsrechtliche Rechtsprechung so hindeutlich gestaltet, daß mit diesem Begriff kein Mißbrauch getrieben werden kann. Grundbegriff gilt: Wichtiger Grund ist jeder Umstand, wogen dessen die Fortführung des Vertragserhaltsverhältnisses einer Betriebspartei nicht mehr zugemutet werden kann. Aus diesem notwendigen Erfordernis der Nichtzuverlässigkeit erhebt man schon ohne weiteres, daß der Unternehmer nicht etwa einen wichtigen Grund erfinden kann, der ihm zur Entlassung eines Betriebsmannes berechtigen würde.

Neben der Kündigung im Zusammenhang mit Betriebs- oder Abteilungsstilllegungen auch der Betriebs- oder Abteilungsräte kommt in jedem Falle ein besonderer ethischer Gütekund nur vereinzelt wird, erlangen Sie als Chemom ein Recht auf die Vermalung und Aufzeichnung des Vermögens der Gegenstände (§ 1963 BGB). Zur Deckung der auf das Vermögen der Gegenstände entfallenden Unkosten brauchen Sie Ihr eigenes Vermögen nicht heranzuziehen.

Die „Schrecksekunde“ des Kraftwagenführers.

In einem bemerkenswerten Urteil hat das Reichsgericht fürstlich ausgesprochen, daß dem Kraftwagenführer nicht unter allen Umständen die sogenannte Schrecksekunde zugestanden werden muß. Ein verurteilter Kraftwagenführer hatte in der Revision beansprucht, daß ihm die Schrecksekunde nicht zugestellt worden war. Bei Einschätzung dieser Schrecksekunde nämlich wäre es erwiesen worden, daß er seinen Posten an der Umsatzzelle nicht habe zum Halten bringen können. Das Reichsgericht war der Ansicht, es stände im Urteil keine Sache, daß dem Angeklagten die Schrecksekunde hätte zuerkannt werden müssen. Der Angeklagte ist Kraftwagenführer von Beruf, er hat die Geschicklichkeit der Kreuzung und die Schwerfälligkeit des Verkehrs gelernt, und er hätte auf Vorfahrtshinrichungen eingestellt sein müssen. Außerdem deutet nichts im Urteil darauf hin, daß er in Schreden oder in Bewirrung geraten wäre. Allerdings vergeht in allen Fällen vom Eintritt eines zum Bremsen nötigen Ereignisses bis zur Bremse und Wirkung der Bremse eine Sekunde, die sogenannte Reaktionszeit, die gewöhnlich den Bruchteil einer Sekunde beträgt. Daraus kommt es aber nicht einmal entscheidend an, denn das Urteil ist nicht darauf gefügt, daß der Angeklagte den Postzug vor der Umsatzzelle zum Halten hätte bringen können und sollen. Die Auffassung, daß der Angeklagte bei der schwierigen Lage die Geschwindigkeit hätte herabsetzen müssen, und daß die Belohnung der bisherigen Geschwindigkeit eine Augenmaßung der gebotenen Sorgfalt war, ist rechtlich nicht zu anstanden.

wendigkeit dieser Maßnahme nachzuweisen hat. Man hält es vielmehr für selbstverständlich, daß sein Unternehmer seiner Betriebe stilllegen oder verlieren wird, bloß weiß er auf diese höchst unwirtschaftliche Weise einen unliebsamen Betriebszusammenbruch will. Wenn also diese Regelung ganz sicher nicht die Urteile unnötiger Entlohnungen sein will, so ist andererseits sehr geeignet, um langwierige, schwer zu entscheidende Streitigkeiten über die Wettbewerbsfähigkeit von Betriebsgründungen zu vermeiden.

Im ganzen gleichen ist also der Kündigungsschutz für die Mitglieder des Vertrauensrates gegenüber den früheren Befreiungen für den Betriebsrat wesentlich verstärkt worden, was der Steigerung des Aufgabenkreises und der veränderten Beziehung zum Betrieb, die jetzt völlig auf den Sait des Betriebs beruhen soll, durchaus entspricht.

Rechts- und Steuerfragen.

Mietbeihilfen.

Sie sind 60 Jahre alt und besieben mit Ihrer ebenfalls 60-jährigen Ehefrau eine Wohnraumsunterstützung von monatlich 47 RM. Sie möchten wissen, ob Sie eine Mietbeihilfe beanspruchen können. — Mietbeihilfen können aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge gewährt werden. Begründung hierfür ist, daß Sie den notwendigen Lebensunterhalt für sich und Ihre Angehörigen nicht oder nicht ausreichend aus eigenen Kräften und Mitteln beobachten und Ihnen auch nicht von anderer Seite, insbesondere von Ansässigen erhalten können. Ein Anspruch auf Mietbeihilfe besteht jedoch nicht. Ob ein entsprechender Antrag Erfolg hat, hängt von Ihren persönlichen Verhältnissen ab.

Echellesches Güterrecht.

Sie bedächtigen zu heiraten. Da Ihre zukünftige Ehefrau ein wertloses Grundstück besitzt, möchten Sie wissen, ob Ihnen ein Recht davon zusteht und ob Sie verpflichtet sind, Ihr eigenes Vermögen zu den für das Grundstück zu machenden Aufwendungen zu verbrauchen. — Durch die Eheschließung tritt eine Veränderung in den Eigentumsverhältnissen der Ehegatten nicht ein, falls ein besonderes echellesches Güterkund nur vereinzelt wird, erlangen Sie als Chemom ein Recht auf die Vermalung und Aufzeichnung des Vermögens der Gegenstände (§ 1963 BGB). Zur Deckung der auf das Vermögen der Gegenstände entfallenden Unkosten brauchen Sie Ihr eigenes Vermögen nicht heranzuziehen.

Schuldenhaftung.

Für die Schulden eines volljährigen Studierenden Sohnes hoffen die Eltern nur dann, wenn sie das Studium genehmigt haben, die Eingabe der Schulden erforderlich war und die Schulden aus Verbindlichkeiten kommen, die mit dem Studium im Zusammenhang stehen. Diese Haftung besteht übrigens nur gegenüber dem Sohn, dagegen nicht gegenüber seines Gläubigers. In Ihrem Falle besteht jedoch überhaupt keine Haftung, da Ihr Sohn mit Rücksicht auf sein hohes Alter das Studium längst hätte beenden können, die Eingabe der Schulden also nicht erforderlich war. Abgesehen davon dürfte es auch an Ihrer Einwilligung dazu fehlen, daß das Studium über die übliche Dauer hinaus fortgesetzt werden sollte.

Geschäftseröffnung.

Ihr Bekannter ist zu 25 Prozent erwerbsunfähig und bezieht eine Rente. Sie fragen an, ob er ein Ladengeschäft eröffnen kann. — Die Errichtung von Verkaufsstellen, in denen Waren zum Verkauf freigegeben werden, ist in der Zeit bis zum 1. Juli 1934 verboten. Ausnahmen sind zu gestattet, wenn besondere Umstände ein Bedürfnis für die Errichtung einer Verkaufsstelle rechtfertigen, zum Beispiel in neuen Wohngebäuden, neuen Geschäftszonen oder in bereits vorhandenen, aber leerstehenden Verkaufsräumen, soweit dadurch keine Gefährdung anderer Verkaufsstellen eintritt. Der Antrag ist bei dem Landrat bzw. Oberbürgermeister zu stellen.

Schmerzensgeld.

Der Anspruch auf Schmerzensgeld ist höchstpersönlicher Natur, also weder übertragbar noch pländbar. Dies gilt jedoch nur, solange der Anspruch nicht rechtsfähig geworden ist. Nach erfolgter Klageerhebung oder gar nach Ausszahlung des Beitrages kann daher die Fürsorgebehörde zur Deckung ihrer Auslagen auch das Schmerzensgeld in Anspruch nehmen.

Der neue Vollstreckungsschutz.

Verlängerte Schutzfrist, verbesserte Vorschriften. — Bändbare Borräte. — Gegen böswillige Verschleppung.

Der 1. April war ein Termin, der von Schuldner und Gläubigern mit großer Spannung erwartet wurde. An diesem Tag ließ die Geltung der Verordnung über den Vollstreckungsschutz ab. Die Reichsregierung hat nun diesen Vollstreckungsschutz verlängert, weil die Aufhebung des Schutzes der beginnenden wirtschaftlichen Kräftigung vieler Betriebe sehr schädlich sein würde. Gleichzeitig mit dieser Verlängerung sind mehrere zivile und polizeiliche Änderungen des bestehenden Gesetzes vorgenommen worden, um einen Widerstand durch zahlungsunwillige Schuldner zu verhindern.

In der bis zum 1. April geltenden Fassung des Gesetzes hielt es, daß Borräte, die zum Betrieb oder zur Wirtschaft des Schuldners gehören, nicht gesperrt werden dürfen. Dabei war es nun nicht klar, ob man unter "Borräten" auch die fertigen Waren des Schuldners, unter Umständen das gesamte Warenlager, verstecken sollte. Den Schuldner war natürlich diese ganz weite Auslegung sehr willkommen, und man konnte auch feststellen, daß verschiedene Gerichte in dieser dem Schuldner sehr günstigen Weise den Begriff der "Borräte" auslegten. Es gab aber auch Gerichte, die besonders in den letzten Monaten, als man schon ein Urteil über die Tragweite des Vollstreckungsschutzes bilde, einen anderen Standpunkt eingenommen. Sie ließen grundsätzlich die Bändigung von Waren eines Geschäftsbetreibers ab, unter der technisch-juristischen Begründung, daß "Fertigwaren keine Borräte" in strengen Worten seien.

Um nun das Schädel der Vollstreckungen nicht von derartigen mehr oder minder zulässigen Bescheidenheiten der Auslegung abhängig zu machen, steht die am 1. April in Kraft getretene Ergänzungsverordnung vor, daß

Fertigwaren unter Wahrung gewisser Voraussetzungen jetzt immer gesperrt werden können.

Außerdem tritt auch im Verfahren des Vollstreckungsschutzes eine Änderung ein; Gerichte und Gläubiger müssen manchmal feststellen, daß zahlungsunwillige Schuldner sich die neuen Bestimmungen in höchst eigenwilliger Weise zunutze machen, und es vor allem auf einen Verzögerung der Vollstreckung abstellen. Diese Aktionen wird das Handwerk nur gründlich gelegt, denn von jetzt an wird jeder Antrag auf Aufzuhaltung oder einsitzweise Eingabe der Zwangsauflösung ohne jede sachliche Prüfung juristisch sein, wenn das Gericht den Verdacht hat, daß der Antragsteller Verzögerungabsichten hat. Wichtig ist weiter, daß gegen Entnahmen über Gewährung oder Vergabe des Vollstreckungsschutzes eine Beschwerde möglich nicht mehr besteht. Mancher Schuldner verfügte nämlich durch Einreichung von Beschwerden über deren Erfolgslosigkeit er sich von vornherein klar war, daß die Vollstreckung nunmehr hinauszuschieben.

Wenn jetzt durch die Abänderung des Vollstreckungsschutzes die Möglichkeit zum Mißbrauch weitgehend genommen wird, so wird der wahre Sinn des Gesetzes um so klarer hervortreten: Schutz des wirtschaftlich Schwachen, nicht sowohl um seinen Individualinteressen zu dienen, als vielmehr um den Wohl des Volkes zu dienen. Denn die Gemeinde wird gerade im Zeichen der Wirtschaftsanstrengung am härtesten gefordert, wenn man dem im Augenblick vielleicht noch wirtschaftlich schwachen Schuldner eine Schonzeit gewährt, die es ihm erlaubt, seine Wirtschaft oder seinen Betrieb auf eine ganz gesunde Basis zu bringen.